

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1935

26.1.1935 (No. 26)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugpreis: monatlich durch Läger 2.— RM, einschl. Trägerlohn, durch die Post 2.— RM, (einschl. 35 Pf. Postbeförderungsgebühren) zu- nächst 42 Pf. Bestellt. In untern Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.70 RM. Der Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufs- preis: Werktag 10 Pf., Sonn- u. Feiertag 15 Pf. — Anzeigen- preis: 1. Preisliste Nr. 3; die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 68 mm breite Textzeile 30 Pf. Rabatt nach Nachschlaß B. Er- mäßigungen lt. Preisliste. Für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Verleger erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. H. Knittel

Hauptredaktion und verantwortl. für den politischen und wirt- schaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Lohsch, Ebert und Unterhaltung: Otto Mühl; für die Wochenchrift „Pyramide“ Karl Jäger; für Inserate: H. Schreyer; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Sprechstunde der Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W 9, Linienstraße Nr. 16, Telefon Kurfürst 4185. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verant- wortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich- Straße Nr. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. N. im XII.34: 13 000 Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3518.

Eine Unterredung mit dem Führer und Kanzler

Nationalitätenpolitik / Reichsreform / Um die Gleichberechtigung Der Vormarsch der Kunstfaser

(Berlin, 25. Jan.) Der Führer und Reichskanzler ge- währt zum Jahrestag des deutsch- polnischen Vertrags gestern dem Ber- liner Korrespondenten der „Gazeta Polska“, Warschau, Kazimierz Smogorzewski, eine Unterredung.
Der polnische Journalist sprach dem Führer und Reichskanzler seine Bewunderung aus, auch für das Buch „Mein Kampf“. Die Polen schätzen nichts höher als gläubende, zu allen Opfern bereite Vaterlandsliebe. Der Reichs- kanzler habe in Polen Verständnis gefunden. Auf die Frage über die nationalsozialistische Politik gegenüber Polen erklärte der Führer: „Die nationalsozialistische Politik beruht auf dem Gedanken der nationalsozialistischen Idee. Die Rassenlehre der nationalsozialisti- schen Idee lehnt die sog. Entnationalisierung grundsätzlich ab. Sie steht in dieser gewalt- samen Annetion fremden Volkstümes weit mehr eine Schwächung des eigenen Volkstümes als eine Stärkung.“

Staat, daß ihr Programm damit bereinst als verwirklicht und in ihrer Verwirklichung als Kampfaufgabe damit als beendend angesehen werden kann.
Alle Ziffern unseres wirtschaftlichen Lebens sind in günstiger Entwicklung und Steigerung begriffen. Das Entscheidende aber war: Es ist uns gelungen, die natürliche Tatkraft, Ent- schluss- und Arbeitsfreudigkeit unseres Volkes in der glücklichsten Weise zu beleben.
Es habe geolten, die private Initiative wieder zu wecken, Landwirtschaft und Indus- trie wieder lebensfähig zu gestalten, Arbeit zu schaffen und damit dem Staat zuverlässige Stützen seiner nationa'len Existenz gegeben. Unsere künftige Arbeit wird eine Fortsetzung der geleisteten sein.
Zur auswärtigen Politik erklärte der Führer und Reichskanzler, daß sich über die ver- schiedenen Faktorsituationen heute um so weniger öffentlich etwas sagen läßt, als ihre Diskus- sion zum Teil überhaupt erst begonnen hat.
Nur das eine muß ich immer wiederholen:

keinen Bund eher zurückzuführen, als wir nicht gleichberechtigt sind.
Dies ist, wie ich schon einmal betonte, keine „Bedingung“, sondern eine Selbstverständlich- keit. Daß das frühere Regime in Deutschland dafür kein Verständnis zeigte, hatte es sehr schmer zu büßen. Es wurde von der Nation reiflos beseitigt. Es ist aber nicht zu glauben, daß ich oder wir dumm genug seien, gerade den Fehler wieder zu machen, der unseren Vorgängern neben vielen anderen aber doch hauptsächlich mit das Genick gebrochen hat!
Zum Schluß sagte der Führer und Reichs- kanzler: Indem wir aus einer Unsumme geis- tiger und wissenschaftlicher Ideen und Er- kenntnisse die praktischen politischen Folgerun- gen zogen, haben wir die fertig gewordene Trägheit überwinden und unserem nationalen Leben damit einen neuen und, wie ich über- zeugt bin, entscheidenden Aufschwung gegeben.
Im übrigen freut es mich, nimmehr nach einem Jahre neu gestalteter deutsch-polnischer Beziehungen auf das Fruchtbarere dieser Ent- wicklung zurückblicken und hinweisen zu dürfen.
Es ist uns gelungen, eine der geschichtlich bedeutsamsten Korrekturen rechtzeitig durch- geführt zu haben.
Nämlich eine Korrektur des Frrinms, als ob zwischen den beiden Völkern eine Freind- schaft als eine Art Erbmasse stets vorhanden gewesen wäre und damit für alle Zukunft vor- handen sein müßte. Ich glaube im Gegen- teil, daß trotz all dem Schwere, was zwi- schen den beiden Völkern liegt, sie im Inter- esse der gemeinsamen Erhaltung gerade der europäischen Kultur zu einer aufrich- tigen Zusammenarbeit verpflich- tet sind. Das nationalsozialistische Regime in Deutschland wird nichts unterlassen, was ge- eignet sein kann, diese Zusammenarbeit zu fördern und langsam in eine fort- dauernde Freundschaft zu verwand-eln. Der heutige Tag gibt mir die Berech- tigung, mehr denn je an die Verwirklichung eines solchen Wunsches zu glauben.

Zum deutschen Faserstoffproblem
Deutschland kann natürlich nicht daran den- ken, sich von dem Bezug ausländischer Faser- stoffe in absehbarer Zeit frei zu machen. Das liegt auch nicht im Sinne der deutschen Wirt- schaftspolitik, die lediglich aus Zwang ein haushalterisches Umgehen mit Devisen erfor- dert, gerade aber deshalb die deutsche Aus- fuhr und den Handel mit dem Ausland pfle- gen will, der natürlich auf Gegenseitigkeit be- ruht. So hat Deutschland erst wieder durch den kürzlichen Lieferungsabschluß mit Süd- afrika gezeigt, daß wir durchaus bereit sind, dort, wo das Ausland unsere Waren auf- nimmt, auch Rohstoffe einzukaufen.
Würden wir nur den Bedarf an Wolle decken wollen, dann müßte die Schafhaltung in Deutschland von dem gegenwärtigen Stand von 3,4 Millionen mehr als verdreifacht werden, was an und für sich sogar nicht ein- mal unmöglich wäre, denn das an Fläche viel kleinere England, das allerdings viel Weide- land aufweist, hat tatsächlich gegenwärtig einen Schafbestand von über 27 Millionen Tieren, während der Hauptwoollieferant der Welt, Australien, nach der letzten amtlichen Zählung 112 Millionen Tiere zählt. Die Schafhaltung ist jedoch eine Wirtschaft exten- siven Charakters und könnte sehr leicht die Ausnützung unserer Kulturböden beeinträch- tigen, so daß dann in der Erzeugung von anderen Agrarprodukten Fehlbeträge erwoch- sen würden. In Deutschland können wir nat- ürlich keine Baumwolle pflanzen, wenn auch allerdings der Flachsanbau noch stark steige- rungsfähig ist. Es wäre eben ein falscher Ausgangspunkt, auf der Grundlage des bis- herigen Bedarfs, für uns eine Art Autarkie in Textilrohstoffen verwirklichen zu wollen.
Auf der anderen Seite steht es aber so gut wie fest, daß in der Welt sich in der Faser- stoffherzeugung ein grundlegender Umfchwung anbahnt, dessen Folgen noch viel gewaltiger werden können, als der Uebergang von den natürlichen Farbstoffen zu den künstlichen im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts, der z. B. den Indigoanbau von Indien, übrigens auch den deutschen Waidbau, vollständig ruiniert hat. Hier wird es freilich einer längeren Entwicklung bedürfen, wenn im wei- teren — was allerdings bereits sichtlich im Gang ist — die natürlichen Textilfaserstoffe immer mehr von den künstlichen zurück- gedrängt werden.

Die von uns eingeschlagene Politik der Respektierung der an unseren Grenzen lebenden fremden Völker entspricht daher in höchstem Maße dem Gedanken der un- serer Bewegung und damit unserer inner- sten Überzeugung.
Wir gedenken nicht fortzusetzen, was frühere Jahrhunderte hier an Fehlern begangen ha- ben. Die wirklich wertvollen Elemente seien ohnehin nicht oder doch nur sehr schwer und sehr langsam zu entnationalisieren. Der Gewinn der schwandenden und damit zum Teil mindere- wertigen Erbschaften lohne aber nicht die damit verbundenen Reiden und Gefahren. Ich sehe daher einen gegenseitigen Nationalitäten- schutz als eines der erstrebenswerthesten Ziele einer überlegenen Staatsführung an. Es ist aber klar, daß eine solche Politik nur unter gegenseitigem Verstehen erfolgreich verwirklicht werden kann.“
Frage: Wie verhält sich der nationalsoziali- stische Einheitsstaat zu Stammes- und Landes- eigenheiten? Erstrebt er Verwischung oder Stärkung derselben? Ist es richtig, daß Sie, Herr Reichskanzler, im Laufe dieses Jahres die Aufteilung der Länder in Reichsgaue vor- nehmen wollen?
Antwort: Der nationalsozialistische Staat ist ein Einheitsstaat in der Festhaltung und Fest- haltung einer einzigen Souveränität, deren Träger das gesamte Volk ist. Er wird zu die- sem Zweck alles befähigen, was Menschen künstlich aufgerichtet haben, und alles respek- tieren, was von der Natur gegeben ist.
Es ist daher nicht unsere Absicht, etwa die Eigenart der einzelnen Stämme unseres Volkstümes künstlich oder gar gewalttätig zu verwischen oder etwa zu beseitigen. Sie sind die Bausteine unseres Volkes. Sie bedingen unser reiches kulturelles Innen- leben.
Umso mehr aber werden wir jene Erschei- nungen ausrotten, die in den traurigsten Zei- ten dynastischen Eigennutzes als trennende Momente innerhalb unseres Volkes aufgerich- tet worden sind. Dabei wird sich als End- ergebnis eine Gliederung des Reiches nach zweckmäßigen und allen Teilen unseres Volkes zugute kommenden Gesichtspunkten von selbst ergeben.
Die nationalsozialistische Partei hat schon längst vor der Machtübernahme in ihrem eigen- innern Aufbau eine solche moderne, un- serer heutigen Bedürfnisse entsprechende Ein- teilung vorgenommen. Ihre mobilisierte Uebertragung auf die spätere staatliche Gliederung des Reiches wird mit den notwendigen Korrekturen im Laufe der Zeit aus der leben- digen Entwicklung heraus von selbst statt- finden.
Auf weitere Fragen erklärte der Führer und Reichskanzler, daß das Führerprinzip schon heute in der gesamten Verfassung des Reiches so gut wie feststeht ist.
Der deutsche Orden ist die in sechzehnjähr- iger Arbeit gebildete und gewachsene national- sozialistische Partei.
Die Verwirklichung der Zielsetzung der nationalsozialistischen Bewegung führt zu einer so, reiflosen Einheit zwischen Partei und

1. Deutschland will mit allen seinen Nachbarn in Frieden leben. Und es ist bereit, alles hierzu Notwendige großzügig zuzugestehen.
2. Deutschland wird niemals mehr Verzicht leisten auf seine Gleichberechtigung.
3. Wir können unter einer internationalen Zusammenarbeit nicht verstehen die Ueber- nahme undurchsichtiger Verpflichtun- gen mit Konsequenzen, die am Ende ohne Berücksichtigung der nationalen deutschen An- teressen uns dorthin führen können, wo wir aus eigenem freien Willen nicht hinkommen wollen, nämlich zu einem Kriege.
Wir sind wegen Nichtinhaltung der uns zuzehenden und zugesicherten Gleichberechtigung aus dem Völ- kerbund ausgeschieden. Wir gedenken nicht, etwa in Zukunft noch einmal im Völ- kerbund um unsere Gleichberechtigung zu feilschen, sondern wir sind entschlossen, in

deutsch-polnischen Verhandlungen nicht in der Genuß Atmosphäre der politischen Intrigen stattgefunden hatten, war der Vertrag lebens- fähig.
Dieser Vertrag wirkte entspannend und klärend auf die gesamte politische Lage in Europa. In dem Augenblick des Austritts aus dem Völkerbund und der Abrüstungskon- ferenz, in dem Deutschland bereits als politisch vereinsamt angesehen wurde, zeigte das Reich, daß es entschlossen eigene Wege zu gehen ge- willt und stark genug ist, hierbei Bundesgenos- sen zu finden. Eine besondere Ueberraschung für manche Kreise des Auslandes war es, daß die Verständigung ausgerechnet dort erfolgte, wo man sie allgemein nicht erwartet hatte, und zwar mit einem Staat, den man bei jeder Gelegenheit zu den Gegnern Deutschlands zu rechnen pflegte. Diese Kreise hatten nun allerdings keine Gelegenheit mehr, das deutsch-polnische Verhältnis zu benutzen, um Politik in ihrem eigenen Interesse zu treiben.
Das deutsch-polnische Verständigungsabkom- men ist nicht ein formaler Vertrag, eine Art politisches Stillhalteabkommen, sondern ein Werk, das die Beziehungen zwischen Deutsch- land und Polen auf eine breite Ebene in neuen Formen regelt. Die günstigen Auswir- kungen dieses Vertrages haben sich bereits im Laufe des einjährigen Bestehens des Vertrages gezeigt. Es sind Abreden und Vereinbarungen wirtschaftlicher und kultureller Art auf dem Gebiete der Presse und des Rundfunks und begünstigt manch anderer Dinge erfolgt. Die Persönlichkeit Adolf Hitlers und des Mar- schalls Pilsudski sind die Garanten dafür, daß diese Verständigung sich im Laufe der Zeit noch weiter vertieft.

Ein Jahr deutsch-polnischer Vertrag

Vertrag zwischen zwei Staaten gegen internationale Intrigenpolitik

B. P. Berlin, 25. Januar.
Am 26. Januar ist ein Jahr seit dem Ab- schluss des deutsch-polnischen Verständigungs- vertrag vergangen. In Berliner maßgebenden politischen Kreisen stellt man mit Beugung fest, daß die Vereinbarung mit Polen die Erwartungen erfüllt hat, die man auf bei- den Seiten abgebt hat, wenn auch immer noch gewisse Mißverständnisse und Reibungen auf verschiedenen Teilgebieten verkommen. Das Wesen des Abkommens aber liege ja gerade darin, daß alle diese Dinge einmal bereinigt werden sollen. Außerdem ist der Vertrag auf eine Zeitdauer von zehn Jahren abgeschlossen, eine genügend lange Frist, um das jetzt be- gonnene Werk der Verständigung zum glücklichen Abschluß zu bringen.
Schon bald nach der Machtübernahme ließ der Kanzler des neuen Deutschland die Absicht erkennen, mit dem östlichen Nachbarn zu einer grundsätzlichen Neuordnung des gegenseitigen Verhältnisses zu gelangen. Die Verhandlungen wurden im Herbst 1933 aufgenommen. Im November wurde die erste halbamtliche Mit- teilung über diese Verhandlungen heraus- gegeben und am 26. Januar 1934 erfolgte der Abschluß der über mehrere Monate ausgedehnten Verhandlungen. Das deutsch-polnische Abkommen war für die europäischen Staaten eine Sensation. Es war der erste Verändigungsvertrag zwischen zwei, der gegen- über der Paktomanie der europäischen Poli- tiker in dem Gewirr der unübersehbaren Ver- tragsysteme etwas ganz Neues darstellte. Hierzu kam, daß der Vertrag nicht im Schat- ten des Völkerbundes geblieben war, sondern ein Ergebnis der selbständigen Politik der bei- den Länder darstellte. Aber gerade weil die

deutsch-polnischen Verhandlungen nicht in der Genuß Atmosphäre der politischen Intrigen stattgefunden hatten, war der Vertrag lebens- fähig.
Dieser Vertrag wirkte entspannend und klärend auf die gesamte politische Lage in Europa. In dem Augenblick des Austritts aus dem Völkerbund und der Abrüstungskon- ferenz, in dem Deutschland bereits als politisch vereinsamt angesehen wurde, zeigte das Reich, daß es entschlossen eigene Wege zu gehen ge- willt und stark genug ist, hierbei Bundesgenos- sen zu finden. Eine besondere Ueberraschung für manche Kreise des Auslandes war es, daß die Verständigung ausgerechnet dort erfolgte, wo man sie allgemein nicht erwartet hatte, und zwar mit einem Staat, den man bei jeder Gelegenheit zu den Gegnern Deutschlands zu rechnen pflegte. Diese Kreise hatten nun allerdings keine Gelegenheit mehr, das deutsch-polnische Verhältnis zu benutzen, um Politik in ihrem eigenen Interesse zu treiben.
Das deutsch-polnische Verständigungsabkom- men ist nicht ein formaler Vertrag, eine Art politisches Stillhalteabkommen, sondern ein Werk, das die Beziehungen zwischen Deutsch- land und Polen auf eine breite Ebene in neuen Formen regelt. Die günstigen Auswir- kungen dieses Vertrages haben sich bereits im Laufe des einjährigen Bestehens des Vertrages gezeigt. Es sind Abreden und Vereinbarungen wirtschaftlicher und kultureller Art auf dem Gebiete der Presse und des Rundfunks und begünstigt manch anderer Dinge erfolgt. Die Persönlichkeit Adolf Hitlers und des Mar- schalls Pilsudski sind die Garanten dafür, daß diese Verständigung sich im Laufe der Zeit noch weiter vertieft.

Seute ist es z. B. schon so weit, daß wir zwar noch größere Baumwollgarne brauchen, daß aber die feineren Garne besser und billiger aus Kunstseide hergestellt werden können. Die meisten Käufer, und Verbraucher wissen gar nicht und können es auch gar nicht feststellen, daß sie schon längst Stoffe tragen, die ganz oder teilweise aus Kunstfasern her- gestellt sind. Es ist das gar keine neue Ent- wicklung, was schon die Ueberlegung sagen muß, daß die Kunstseide nun gerade vor 50 Jahren erfunden wurde. Immer größere Fortschritte, die sich besonders in den letzten 10 Jahren steigerten, hat man aber in der Kunstfaserherstellung gemacht. Es gibt kaum ein Produkt, das in so mannigfachen Quali- täten in Hunderttausenden von Metern her- gestellt, geliefert und verbraucht wird, wie die Stoffe mit Kunstfasern.
Schon längst ist es gelungen, ihren Glanz auf jede beliebige Stufe zu bringen und ganz glanzlose Garne zu schaffen, die sich äußerlich gar nicht mehr von Baumwoll- oder Leinen- fäden unterscheiden. Dazu hat man, was be- sonders wichtig ist, eine große Koch- und Waschfestigkeit erreicht. Schon wird Kunst- seide zur Herstellung von Regenkleidstoffen verwendet! Und die guten Leibmäntelstoffe aus Kunstfaser, auch viele der jetzt getragenen

Braunbenden, bestehen aus hoch- und wasch-echter Kunstseide. Weiterhin ist man daran, wärmere Stoffe aus Kunstseide herzustellen. Es ist ja bekannt, daß die Wolle nur deshalb wärmer als andere Stoffe ist, weil sie sehr viel isolierende Luft enthält und stark gekräuselt ist. Das Problem ist es, den Kunstfasern eine bleibende Kräuflung zu verschaffen, so daß die Fasern dabei elastisch bleiben und nicht geknittert werden. Bis dahin mischt man die Kunstfasern, was gleichfalls schon längst geschieht, mit Wolle oder sogenannter Kunstwolle (die aus Wollabfällen und alten Stoffen hergestellt wird) und erzielt dadurch sehr tragfähige Stoffe. Die Mischgarne mit Stapelfasern (aus kurzen Stücken geponnene Kunstseide) werden bereits seit längerem zu sehr preiswerten Herrenanzügen verwendet, die allerdings noch etwa 70 Prozent Wolle enthalten. Unendlich reichhaltig sind im übrigen die Verwendungsmöglichkeiten der Kunstfaser-garne, die wir ja nicht nur für Kleidungs-zwecke gebrauchen, sondern auch für Dekorations- und sonstige Stoffe.

In der ganzen Welt hat man die Bedeutung der Kunstfaserstoffe erkannt. Ihre Erzeugung nimmt in allen Ländern immer mehr zu, gerade auch in Japan, dem Land der echten Seide. Bei einer Welterzeugung von 337 000 Tonnen betrug die deutsche Erzeugung 1934 fast 40 000 Tonnen, wobei es sich obendrein größtenteils noch um sehr hochstehende Qualitätsware handelt. 1932 hatte Deutschland etwas über 28 000 Tonnen erzeugt, es führte aber auch noch 1934 fast 12 000 Tonnen ein, allerdings einen wesentlich größeren Posten Kunstfaserstoffe als Fertigerzeugnisse aus. Zum Vergleich sei erwähnt, daß der größte Kunstfasererzeuger Amerika 1933 mit 94 000 Tonnen war, und daß hinter den Japanern, die 1934 nicht weniger als 60 000 Tonnen erzeugten (hauptsächlich billige Stoffe für Indien), und den Italienern mit 41 000 Tonnen, Deutschland an vierter Stelle kommt. Aber in allen Ländern (mit Ausnahme von Amerika, wo eine Lebererzeugung eintrat), ist ein stürmischer Aufstieg der Kunstfasererzeugung zu erkennen, wobei die deutschen Erzeugnisse, die einen besonderen Verwendungswert besitzen, sich immer größere Absatzgebiete dadurch zu sichern imstande sind.

Kunstfaserstoffe werden jetzt in der Hauptsache aus Zellulose (Zellulose) hergestellt, eine Tatsache, die freilich für Deutschland ein neues Rohstoffproblem aufwirft, die Versorgung unserer Zellulosefabriken mit geeigneten Holzern. Der deutsche Papierholzbefehl, in dem allerdings nicht nur der Zellulosebedarf, sondern auch der Bedarf für Holzschliff (Zusatzstoff für die billigeren Papierarten) enthalten ist, beträgt gegenwärtig 5 1/2 bis 7 Millionen Festmeter (oder 8 bis 10 Mill. Raummeter), aus welchen Mengen nicht nur Papier, sondern auch Kunstseide, Stapelfaser, Sprengstoffe, Filme, Lade und Kunstharze hergestellt werden. Im ganzen führen wir gegenwärtig, nachdem die gesamte Kupfholzmehreinfuhr vor dem Kriege etwa 15 Millionen Festmeter betrug, 3 bis 6 Millionen Festmeter ein, an Papierholz aber ausschließlich Fichte und Weißtanne, da andere Hölzer bis in die letzten Jahre hinein für Zelluloseherstellung nicht geeignet waren. Es ist anzunehmen, daß Deutschland, bleibt es bei Fichte und Tanne, immer noch rund 3 Millionen Festmeter Papierholz, die vom Ausland zu beziehen wären, fehlen.

Nun ist es aber gelungen, in dem Deutschland vorherrschenden Sulfitverfahren auch das Kiefernholz zu verwenden, das wegen seines hohen Harzbestandes bisher noch Schwierigkeiten machte, und ebenso das kurz- und feinfaserige Buchenholz, aus dem kürzlich eine Tageszeitung probeweise gedruckt wurde. Doch ist die technische Frage bei der Kiefer noch nicht gelöst, und auch bei der Buche wird die Gewinnung als noch nicht wirtschaftlich bezeichnet, wenigstens, soweit es sich um die Herstellung von Buchenholzpapier handelt. Dagegen spielt bei der Kunstseidenherstellung die Faserngröße, da ja die Faser völlig gelöst wird, keine Rolle, und außerdem steht Buchenholz in Deutschland, das zu fast 90 Prozent zu Brennholz verarbeitet wird, in besonders großen Mengen zur Verfügung. In diesem Punkt ist übrigens die technische Seite bereits von

Fachmännern als restlos gelöst bezeichnet worden. Nur müßte, was ja besonders für den badi-schen Waldbesitz mit seinen großen Buchenbeständen wichtig ist, im Zusammenhang mit dem Waldbesitz die richtige fehlerfreie Holzqualität ohne faule Stellen und große Keste an die Zellulosefabriken herangebracht werden. Auch hier ist also trotz der erwähnten wirtschaftlichen Hemmnisse bereits eine Umgrup-pierung auf dem Wege, wobei sich das Tempo danach richten wird, inwieweit uns das Aus-land handelspolitisch entgegenkommt. Es handelt sich hier um ganz große Probleme der organischen Rohstoffgewinnung und Verarbeitung, und der Entwicklungsgang scheint tat-sächlich bereits so, als ob trotz allem mit der Zeit, ganz unabhängig von allen handelspoli-tischen Planungen die Naturfaserstoffe immer mehr zurückgedrängt werden. ***

Eine Fernschreiberanlage des Reichspropagandaministeriums

Ein Wunder der Technik
(Berlin, 25. Jan.)
Reichsminister Dr. Goebbels eröffnete Frei-tagmittag den Betrieb der Fernschreiberanlage, die er als Verbindung zwischen dem Reichs-ministerium für Volksaufklärung und Pro-paganda und seinen sämtlichen Landesstellen sowie der Reichspropagandaleitung der NSDAP, München, anlegen ließ.
Dieses Fernschreiberwerk ist die zur Zeit um-fangreichste, mit Blattschreibern betriebene Einrichtung dieser Art. Es arbeitet mit Sie-mensapparaten. Einzeln dabeistehend in der Welt ist die Möglichkeit, alle 33 durch dieses Netz verbundenen Stellen im Reich gleichzeitig zu-fammenzuschalten. So können Mitteilungen von einer Stelle gleichzeitig an alle anderen gegeben oder auch Wechselschreiben zwischen Einzelstellen ausgetauscht werden, die alle an-deren Stellen mitlesen. Es kann also eine ein-zige große Konferenz zwischen 33 in ganz Deutschland verstreuten Stellen auf schrift-lichem Wege stattfinden.

Ein englischer Politiker beim Führer

Lord Allen Hurwood, ein Freund Macdonalds
London, 25. Jan.
Die Reuter aus Berlin meldet, hatte Lord Allen Hurwood in Berlin Besprechungen mit dem Führer und Reichskanzler Hitler, mit dem Ministerpräsidenten Göring und anderen führenden politischen Persönlichkeiten. Lord Allen Hurwood ist der Organisator der nationalen britischen Arbeiterpartei und steht in engen persönlichen Beziehungen zu Macdonald. Sein besonderes lebhaftes Interesse gilt Fragen der internationalen Politik. Wahrscheinlich ist in seinen Berliner Unterhaltungen die Stellung Deutschlands zur Abrüstungsfrage und die allge-meine europäische Lage zur Behand-lung gekommen. Im Augenblick liegt kein Anlaß vor, zu vermuten, daß der Heise Lord Hurwoods auf dem Kontinent eine andere als eine nichtoffizielle Bedeutung zu-kommt.

Der griechisch-italienische Zwischenfall

Die Italienisierungsversuche auf den Zwölf Inseln
(= Athen, 25. Januar.)
Entgegen dem amtlichen italienischen Dementi werden die Vorgänge auf den Dodekanes und besonders auf der Insel Kalymnos in der griechischen Presse und durch den grie-chischen Konsul in Rhodus bekämpft. Während die bisher italienfreundlichen venezianischen Blätter gegen die italienische Politik auf den Dodekanes eine heftige Sprache führt, hofft die Regierungspresse auf ein Einlenken Ita-liens. Sie erwartet die Anerkennung des griechischen Charakters der Dodekanes, unter Aufgabe aller Italienisierungsversuche.
In Protestkundgebungen gegen das Vor-gehen der italienischen Behörden werden Volksabstimmungen auf den Dodekanes, auf Cyprien und im Nordpeirus verlangt.
Als Schilane gegen die polnische Minderheit in der Tschechoslowakei meldet die polnische Presse das Verbot der einzelnen polnischen Tageszeitung im Teschener Gebiet auf drei Mo-nate.

Neue Rechtsbrüche in Memel

Änderung des Wahlrechts
(Memel, 25. Jan.)
Der memelländische Landtag ist nun vom Gouverneur zum 28. Januar einberufen wor-den, aber vorher schon hatte die litauische Po-lizei die vom Landtagsbüro zu einer Sitzung ebenfalls am 28. Januar verhandten Einladun-gen bei der Post beschlagnahmt.
Mit seiner Landtagsberufung versucht der litauische Gouverneur des Memelgebietes, den Signatarmächten erneut Druck vorzumachen, denn man weiß ja aus den letzten Sitzungen, daß es gerade der Gouverneur gewesen ist, der jede Landtagsführung verhindert, und man weiß auch, daß die hinter dem Gouverneur stehende kleine litauische Fraktion durch wider-rechtliche Mandatsentziehungen das Zinslein an der Waage nicht für die Mehrheit oder Minderheit im Landtage, sondern lediglich für die Reichstagsmehrheit bildet. Man darf des-halb also annehmen, daß auch die neu einberu-fene Tagung weiter nichts ist als litauische Schaumischlägerei.
Ferner hat die Downer Regierung eine Änderung des Wahlgesetzes für das Memel-land beschlossen, wonach nur solche Abgeord-nete zur Wahl zugelassen werden sollen, welche die litauische Sprache beherrschen und „über deren staatliche Zuverlässigkeit keine Zweifel bestehen“. Dem Landtag wird ferner die eigene Rechtsentscheidung über die Gültigkeit

Der Fall Tilt ein Fall Heimburger

Wie lange noch Heimburger?
(Saarbrücken, 25. Jan.)
Der Untersuchungsrichter des Obersten Ab-stimmungsgerichtshofes hat heute den Polizei-inspektor von Saarbauten, Tilt, aus der Haft entlassen. Tilt hatte bekanntlich in der Nacht zum 21. Januar den Emigranten Werner aus Saarbauten, als er seiner Verhaftung mit der Waffe in der Hand Widerstand leistete, in Notwehr erschossen. Eine von dem französi-schen Saarminister Heimburger hervorgerufene Mitteilung der Regierungskommission hatte der Angelegenheit einen politischen Anstrich zu geben versucht. Das Abstimmungsgericht mußte aber selbst einsehen, daß ihm der Fall Tilt nichts anging. Es mußte die Angelegen-heit vollständig außerhalb der ordentlichen Ge-richten überweisen, die nunmehr, hoffentlich bald, den völlig klaren Fall sofort erledigen werden.
Es scheidet übrigens immer mehr durch, welche merkwürdige Rolle Herr Heimburger bei der Polizeirevolte vom 14. zum 15. Januar gespielt hat. Die Gewißheit verbietet sich, daß Heimburger von vornherein über die auf eine Sabotage der Abstimmungsabstimmung gerichteten Aufschüchtlungen der Emigrantenkommission unterrichtet war, sie sogar stillschweigend geför-dert hat. Er scheute ja nicht einmal davor zurück, die durch das energische Eingreifen der internationalen Polizeioffiziere rechtzeitig ver-hafteten Haupttrübsüßler eigenmächtig wie-der frei zu lassen.

In vollen Kränzen

Am Freitagmittag erfolgte in Hamburg die feierliche Uebergabe der Justizverwaltung der Ländergruppe Nord auf das Reich durch den Reichsjustizminister Görtner.
Auf dem Hofe der Marienburg in Ostpre-nen wurden am dritten Todestage Herbert Norkus' 597 Jungbauernjahre aus allen Tei-len des Reiches feierlich geweiht. Die Zula-sung der höheren Jungvolksführer soll künftig von einer Prüfung und dreijähriger Ausbil-dungszeit abhängig gemacht werden.
Der Berliner Berichterstatter der spanischen Zeitung „El Debate“ wurde wegen monate-lang betriebener verkehrswidriger und böswil-licher Berichterstattung aus dem Deutschen Reichsgebiet ausgewiesen.
Die Amnestie im Saargebiet bringt auch die Aufhebung des Verbots des freiwilligen Ar-beitsdienstes sowie der Meldepflicht für Ange-hörige des Arbeitsdienstes, der SA. u. der SS.
Gaulleiter Büchel hat das Amtseid Novem-ber für eine Zone von 40 Kilometern Breite längs des Saargebietes ausgesprochene Unis-formverbot für SA. und SS. mit sofortiger Wirkung aufgehoben.
In den Saarfinaanzverhandlungen, die am Donnerstagmittag in Basel begannen, steht zunächst die Transferierung der französi-schen Franken in Markwährung und die Rück-führung der eingezogenen französischen Noten an die Bank von Frankreich durch Vermitt-lung der V.Z. zur Aussprache.
Die französischen Sozialisten schlagen den Kommunisten die Veranstaltung großer Kund-gebungen zur Erinnerung an den 10. Februar 1934 (Kriegsgerichtete Strafenurteile) nach den Strafenurteilen des 6. Februar 1934) vor. Es soll für den 10. Februar 1935 in ganz Frankreich ein „antifaschistischer Tag“ veran-staltet werden.
Das Pariser „Journal des Debats“ zieht gegen die „Paktomanie“ zu Felde. Da Deutschland und Polen wahrscheinlich die Un-terzeichnung ablehnen, werde Frankreich zu einer Art Bündnis mit Rußland genötigt sein, das Frankreich in große Verlegenheit bringe. Eine etwaige Hilfe der Sowjets bei internationalen Unruhen sei mehr als frag-würdig.
Zur Umbildung der italienischen Regierung wird halbamtlich mitgeteilt, daß es sich um die in aller Stille, aber regelmäßig eintretende Neuverteilung der Ämter handle, also um nichts anderes, als die Ablösung der in die er-müdete politische Tagesarbeit eingesetzten verantwortlichen Männer, ohne daß damit irgendeine Abweichung von der Politik Musso-linis verbunden wäre.
Das amerikanische Repräsentantenhaus hat eine „Nothilfevorlage“, in der 4800 Millionen Dollar zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit vorgelesen werden, mit 328 gegen 78 Stimmen angenommen.
Die Kämpfe an der Großen Mauer
Japan erklärt: „Nur lokale Bedeutung“
© Tokio, 25. Jan.
Das Auswärtige Amt hat an die Vertretungen im Ausland Mitteilungen über die Vorgänge an der mongolischen Grenze gefandt. Darin heißt es, die Vor-fälle hätten lokale Bedeutung und wür-den nach dem Rückzug der chinesischen Truppen erledigt. Der Ministerpräsident hat dem Kaiser und dem Kabinett in diesem Sinne berichtet.



Die „Pyramide“, Wochenchrift zum Karlsruher Tagblatt
enthält in ihrer morgigen Ausgabe folgende Bei-träge: Die erste Karlsruher Tennishäuser-Ausschü-rung. Von Dr. Wilhelm Rentner in München. — Johann Anton Julius Preuß. Erinnerungen von Otto Mühl in Karlsruhe. — Der wilde Bulsch. (I.) Von Henne Rath-Kolter in Beerfelden. — Die Erdmännlein von Niederbühlstein. Von Max Denna in Baden-Baden.

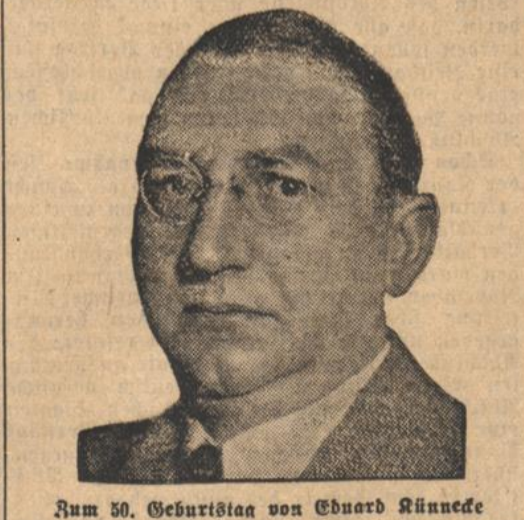
Gastspiel der „vier Nachrichten“

Jack Gilton gastiert in Karlsruhe, die „vier Nachrichten“ kommen zu uns, und Camilla Horn mit Paul Hörbiger wird erwartet. — Sollte Karlsruhe wirklich noch Großstadt werden? Sollte sich wirklich wieder auch die gute Unterhaltungskunst zu uns verirren? Sollten die Karlsruher wirklich wieder die Gelegen-heit haben, daselbe genießen zu dürfen, was auch den Kölnern, Frankfurtern und Stutt-gartern vorgezogen wird? Der Anfang scheint gemacht zu sein. Und der starke Besuch des vorerstrigen Gastspiels der „Nachrichten“ hat gezeigt, daß das Karlsruher Publikum das Gute auch zu schätzen weiß.
Die vier Nachrichten heißen: Kurt E. Heyne, Helmut Kuntner, Franz Norbert und Bobby Todd. Sie treten nicht im Frack auf und nicht mit weißer Binde sondern in einfarbiger-grauer Hofe, mit schwarzen Schuhen und weißen Camachien, mit weißem Hemd, dunkel-rottem Pullover und dunkelrotem Schlops. Es sind vier nette und humorvolle Jungen, die sich da auf der Bühne tummeln. Sie bringen nach eigenem Text und eigener Musik sehr hübsche Kabarettlieder, die in eine überlegene,

sant verachtende Philosophie getaucht sind und auch so in dem „kleinen Reizenden“ des sozialen Weinschmacks nicht entbehren, sie parodieren die übliche, ach nur zu übliche Un-terhaltungskunst Italiens, Arabiens, der Don-Kolalen, Hawaiis und Ungarns, wobei ihnen allerdings der kleine Fehler passiert, daß ihr ungarischer Tanz im zweiten Teil russi-schen Charakter annimmt. Uebrigens eine kritische Bemerkung, die nur beweisen soll, daß der Reizent gut ausgepaßt hat. Die vier Nachrichten schenken uns eine erfrischende, humoristische Ballade vom Trojanischen Krieg, sie zeigen uns eine Wogenchau aus der An-fangszeit des Kinos, ganz auf Fantomistik ge-stellt, und sie haben es im übrigen schwer auf Radio abzugeben, dessen leider nicht immer unterhaltsame Schwächen aufs wichtigste ver-ulkt werden.

Die vier jungen Leute sind Menschen von Kultur, die ihr feines Ohr ständig am Puls unerer Zeit halten und artistische Begabung genug besitzen, um die Unregelmäßigkeiten und Eigentümlichkeiten dieses Pulschlags im Stile des Kabarets zu verspotten. Ihr Hu-mor ist manchmal nicht ohne Mut, niemals verkehrend und immer von einem frischen Geist durchweht.
Die Kabarettkunst hat ihre eigenen Gesetze. Die „vier Nachrichten“ haben sie wohl studiert; und ihnen ist gelungen, was man nach 3 1/2 Jahrzehnten Brettkunst kaum noch für mög-lich gehalten hätte, daß sie uns überraschen, fesseln und ergrößen, daß sie auch dem Ver-wöhntesten ein fremdieses Lächeln abnötigen, und daß sie so zwei Stunden mit genau 120 Minuten zu einem als ganz kurz empfundenen Atemzug des Vergnügens werden las-sen. Mehr des Lobes läßt sich eigentlich nicht auf saen. Wir möchten nur wünschen, daß wir die vier Nachrichten bald einmal in Karlsruhe wiedersehen. *K*

Vor der Aufführung des Reichsparteitag-films 1934. Der „Angriff“ veröffentlicht einen Artikel über die Verfüglung des Reichspartei-



Zum 50. Geburtstag von Eduard Rüdenke
Am 27. Januar vollendet der bekannte Komponist-leichter Musik, Eduard Rüdenke, sein 50. Lebens-jahr. Den meisten Erfolge unter seinen viel ge-spielten Tonhöpfungen hatte die Doerette „Der Wetter aus Dinadba“.

HANNES FROEMGEN:



MUSTAFA KEMAL PASCHA
DER SCHMIED DER NEUEN TÜRKEI

Kampf und Aufstieg eines Nationalrevolutionärs

Copyright by Horn-Verlag, Berlin B. 35.

Reformen, über die die Welt staunt

Der Sieg des Kemalismus

Mustafa Kemals Kampf hat nach außen hin feierlichen Abschluß gefunden. Jetzt beginnt der nationale Aufbau. Das bedeutet die Richtung des Kampfes nach innen zu verlegen. Der Feind erwacht aus den eigenen Reihen. Verdiente alte Kämpfer sagen dem Führer die Gefolgschaft auf, als es an die Durchsetzung seines Kulturprogramms geht. Persönlicher Ehrgeiz spielt bei allen keine geringe Rolle. Die Große Nationalversammlung wird zum debattierenden, die Entschlüsse zerbredenden Parlament. Bereits vor Abschluß des Friedensvertrages hatte Kemal Neuwahlen ausgeschrieben. Er selbst hatte die Volkspartei gegründet, die seiner autoritären Führung untersteht. Die Gegner wollen ihn für allemal ausschalten aus der Politik. Sie bringen einen Antrag ein, daß wählbar nur solche Personen sind, deren Geburtsort in der Türkei liegt. Kemals Geburtsort, Saloniki, gehörte nicht mehr zur Türkei. Aber der Antrag entsetzt einen Sturm im Lande, führt zu einer gewaltigen Vertrauenskundgebung des Volkes für seinen Befreier.

Der Erfolg der Kaufmann Konferenz zeigte, wie richtig Mustafas Härte und Unnachgiebigkeit war. Das Vertrauen in ihn war jetzt unzerstörbar. Wenn auch der kleine Mann seine Maßnahmen nicht immer begriff, er billigt sie, weil der Ghafi „immer Recht hat und nur das Beste für das Volk erstrebt“. In einer überraschenden parlamentarischen Aktion wird am 20. Oktober 1923 die Republik ausgerufen. Ghafi Mustafa Kemal Pascha wird einstimmig zum Staatspräsidenten gewählt. Ismet übernimmt das Ministerpräsidium.

Die Ausrufung der Republik löst ungeheuren Jubel aus, wird als die natürliche Folge der Ereignisse empfunden. Das Volk ist gewillt, den alten Orient abzutreiben. Aber es gibt auch Mißverständnisse. Die monarchistischen Generale spielen den Kalifen aus, suchen, ihn zu einem Gegengewicht zu machen. Die Einheit des Staates ist bedroht. Mustafa Kemal zögert keine Sekunde: er legt den Kalifen ab und verflucht die Verbannung aller Mitglieder des Hauses Osman. Aus fernem mohammedanischen Vordern kommen Abordnungen, bitten ihn, selbst die Würde des Kalifats zu übernehmen. Mustafa Kemal bleibt sich selbst treu, läßt sich nicht verleiten. Es gibt kein Kalifat mehr auf türkischem Boden. Die Türkei denkt nicht daran, sich zum Vorkämpfer der Sache des Islams zu machen, sondern beschränkt sich auf ihre nationalen Aufgaben.

1924 kommt es zu neuem, schweren Konflikt mit England wegen Mesul. Nach bewährter Methode schürt England Unruhen in den strittigen Gebieten. Während die Armee mit der Beseitigung der Empörer beschäftigt ist, nutzen die monarchistischen Generale die Gelegenheit zu einem großangelegten Komplott, wobei sie

das Militär in die Wagschale zu werfen versuchten. Der Ghafi begegnet dem Anschlag zunächst dadurch, daß er sämtliche Militärs vor die Alternative stellt, entweder ihr Kommando oder ihr politisches Mandat niederzulegen. Die übermächtige Mehrheit handelt in seinem Sinne und verzichtet auf das Mandat. Die Armee ist aus den Wirren der Politik herausgezogen, der Angriff ist abgeschlagen. Die Diktatur gründet eine eigene Partei, die sich irreführend „fortschrittliche Republikanische Volkspartei“ nennt. Sie wird zum Sammelbecken aller reaktionären und orthodoxen Elemente, entfaltet eine rege Propaganda im Lande, den religiösen Fanatismus entfachend.

Der Moskau-Konflikt kommt vor den Bitterbund. Der entscheidet im Sinne Englands. Die Türkei erhält allerdings eine Beteiligung an den Delaquenten. Mustafa Kemal war sich von vornherein klar, daß er den Preis für den Kaufmann Frieden zahlen mußte.

Wichtiger war fest die Durchführung des Aufbaus. Das Reformwerk beginnt. Als erstes die arge Agrarreform, die den anatolischen Bauern von allen Reiten der Feudalwirtschaft befreit und ihm zum Träger des Staates macht. Die Armee wird weiter umgebildet und den Forderungen der modernen Kriegstechnik angepaßt.

(Schluß in der morgigen Ausgabe.)

Schiffszusammenstoß im Atlantik

Amerikanischer Dampfer schwer beschädigt / 45 Personen vermisst

○ New York, 25. Jan.

Der amerikanische, 5596 Tonnen große Dampfer „Mohawk“ ist mit dem norwegischen 4765-Tonnen-Dampfer „Talisman“ vier Meilen von Seagriff (New Jersey) entfernt, zusammen gestoßen. Das Schiff hatte schwere Beschädigungen erlitten und mußte deshalb auf Strand gefloht werden. Von den an Bord befindlichen 53 Fahrgästen und 110 Mann Besatzung wurden

118 gerettet; 45 Personen werden vermisst. Eines der Rettungsboote der „Mohawk“ wurde noch nicht aufgefunden, auch der Kapitän des Dampfers wird vermisst. Man vermutet jedoch, daß sich weitere Gerettete an Bord von Küstenwachtschiffen befinden, die zur Hilfeleistung herbeigezogen sind. Ein Küstenwachtschiff, das mit 20 Geretteten in New York eintraf, hat zwei leere Rettungsboote besetzt. Zwei Matrosen, die im vorderen Teil des verunglückten Dampfers arbeiteten, sollen bei dem Zusammenstoß den Tod gefunden haben. Der norwegische Dampfer wurde nur leicht beschädigt. Er beteiligte sich gleichfalls an dem Rettungswork.

Die „Mohawk“ war am Donnerstagnachmittag von New York nach Havanna und Mexiko abgegangen. Der Schiffsplatz der Katastrophe ist nur wenige Meilen von Asbury-Parc entfernt, wo feinerzeit die brennende „Morro Castle“ auf Strand gesetzt wurde. Die „Mohawk“ war von der Ward-Line gechartert worden, der auch die verbrannte „Morro Castle“ gehörte.

Englischer Fischdampfer gesunken

14 Mann der Besatzung umgekommen
London, 24. Jan.

Der englische Fischdampfer „Jeria“ ist in einem schweren Sturm an der Westküste von

Island untergegangen. Man befürchtet, daß die gesamte Besatzung von vierzehn Mann den Tod in den Wellen gefunden hat. Fischerleute haben an der isländischen Küste Ueberreste der „Jeria“, darunter Rettungsringe mit dem Namen des Schiffes, aufgefunden.

Zusammenstoß englischer Schlachtschiffe

Bei Flottenübungen in der Nähe der spanischen Küste kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den englischen Schlachtschiffen „Hood“ und „Renown“. Beide Schiffe erlitten leichte Beschädigungen und konnten ihre Fahrt nach Gibraltar fortsetzen. Es wurde niemand verletzt. Die „Hood“ ist mit 42 100 Tonnen das größte Schlachtschiff der Welt. Der Schlachtschiffkreuzer „Renown“ (32 000 Tonnen) hatte in den vergangenen zwölf Monaten bereits zwei Zusammenstöße, und zwar einmal mit dem finnischen Dampfer „Mollysokki“ und das zweite Mal mit dem englischen Schulschiff „Trobisher“.

Mißlungene Entlastung Hauptmanns

Der Verteidiger will neue Zeugen bringen

○ Flemington, 25. Januar.

In der Donnerstag-Verhandlung des Hauptmann-Prozesses wurde der Bronzer Bäckermeister Freiberger, der Arbeitgeber der Frau Hauptmann, vernommen. Er sagte aus, daß Hauptmann seine Frau Dienstag und Donnerstag abend gegen 9 Uhr abzuholen pflegte. Ob er auch am Abend der Entführung in der Bäckerei gewesen sei, könne er nicht beschwören. Nach dieser Aussage erklärte der Verteidiger Hauptmanns, er werde einen Mann vorführen, der in letzter Zeit mit den tatsächlichen Entführer des Kindes Lindberghs Fühlungnahme gehabt habe, und der bezeugen werde, daß Hauptmann nicht der Entführer sei. Hierauf machte Hauptmann Angaben über seine und seiner Frau Erlebnisse, die größtenteils im Hause aufbewahrt worden seien. Am 1. März 1932 habe er 3000 bis 4000 Dollar Bargeld zu Hause gehabt. Zum Schluß seiner Vernehmung sagte Hauptmann mit Bestimmtheit aus, daß er am 2. April, d. h. dem Tage, an dem das Vögelch nachts ausgezogen wurde, nach der Arbeit mit einem Bekannten namens Koppenberg bis spät abends zu Hause Mandoline gespielt und dann die ganze Nacht zu Hause zugebracht habe.

Der parlamentarische Stawisky-Ausschuß nahm Donnerstag die Aussage eines Polizeinspektors entgegen, der 1926 mit der Verhaftung Stawiskys und seines Fremdes Hayotte beauftragt worden war. Die Haftbefehle wurden jedoch nicht ausgeführt. Der Polizeinspektor behauptet, der frühere Minister René Renoult sei ein Hauptbeschützer Stawiskys gewesen. Die Affen Renoult liegen bereits bei der Generalstaatsanwaltschaft, die dieser Tage einen Beschluß fassen wird.

Kurzberichte aus aller Welt

Das Ende eines Preisfests

Ein Weisenfelder Gastwirt hatte im September v. J. ein Preisfest angekündigt und ein Komitee mit der Durchführung der Vorarbeiten beauftragt. Bei einer Beteiligung von hundert Tischen wurde ein erster Preis von 80 RM. ausgezahlt.

Da wegen geringer Beteiligung nur eine Gesamteinnahme von 30 RM. erzielt wurde, deckte der Wirt zunächst seine Unkosten, die er auf 28,30 RM. berechnet hatte und behielt den Restbetrag für die von dem Komitee gemachte Zechen. Mit diesem Ausgang des „Preisfestes“ waren mehrere Teilnehmer, die mit einem ansehnlichen Gewinn zu rechnen hatten, aber nicht einverstanden, und erstatteten gegen den Gastwirt Anzeige wegen Betrug.

Vor dem Weisenfelder Amtsgericht behauptete der Angeklagte, daß das Komitee für den schlechten Ausgang der Veranstaltung allein verantwortlich sei, und daß ihm die Sache nichts angehe. Nun aber wurde in der Beweisaufnahme festgestellt, daß der Gastwirt selbst einige Teilnehmer durch unwahre Angaben zum Mitspielen veranlaßt und auch an drei Serien als „Blinder Spieler“ teilgenommen hatte. Außerdem soll es auch sonst nicht ganz einwandfrei zugegangen sein. Jedenfalls bezeichnete das Amtsgericht diesen „Preisfest“ als eine gemeine Nepperi und verurteilte den Gastwirt zu vier Wochen Gefängnis.

Das milde Jahr 1934

Das Reichsamt für Wetterdienst veröffentlicht einen Bitterungsbericht für das Jahr 1934, in dem festgestellt wird, daß das Jahr im ganzen äußerst milde war. Das größte Temperaturplus hatte der Dezember, dem der April nicht viel nachstand. Verfolgt man die Jahresmittel der Temperatur zurück bis zum Jahr 1851, so ist in dieser Zeit das Jahr 1934 im Osten Deutschlands das mildeste gewesen. In der Berliner Beobachtungsreihe, die etwa 200 Jahre zurückreicht, hat nur das Jahr 1756 eine höhere Mitteltemperatur gehabt. Im Westen und Süden Deutschlands wurde dagegen mehrmals das letztjährige Jahresmittel annähernd erreicht oder auch ein wenig übertroffen.

Er wollte ein Wüstling sein

Registrierung, die man in Südtirol billig erhebt, um sich damit auf eine Vergnügungsreise nach Deutschland zu begeben, muß natürlich nach den Bestimmungen reiflos in Deutschland ausgegeben werden. Weil eine Gruppe Reisender dies verabsäumt und das Geld wieder nach Südtirol geschmuggelt hatte, wurde sie jetzt vor die Münchener Gerichte zitiert. Dabei ereignete sich der spakhafte Fall, daß einer der Reisenden sich beschuldigte, er habe alles Geld in Münzen durchgebracht. Regelmäßig „verlumpf“, für Alkohol und allerlei Vergnügungen. Er schwor Stein und Bein, er sei immer schon ein rechter Wüstling gewesen, der das Geld nie beisammen halten konnte. Gerade dieser Mann sah aber wahrhaftig nicht nach einem Wüstling aus, sondern gleich einem hiebereien, sparsamen Bürger. Als nun noch eine Dame, die er in München kennengelernt hatte, ausfragte, er habe sie nur einmal ins Kino ausgeführt, und dazu habe sie ihre Karte selber bezahlen müssen, da war

nicht nur die Sparsamkeit des Beschuldigten, sondern auch seine Knidrigkeit erwiesen, und der Staatsanwalt konnte darauf verzichten, dem Angeklagten noch weiter seine hässliche Lebensweise „vorzuhalten“.

Seine dreiköpfige Familie vergiftet

Unter dem Verdacht, seine dreiköpfige Familie vergiftet zu haben, wurde der aus Sosnowitz stammende Paul Grzejalski in Kattowitz verhaftet. Die Polizeibehörde wurde aufmerksam, als im vergangenen Jahre in kurzen Zeitabständen die Frau des Verhafteten, sein 15jähr. Sohn und seine 8jähr. Tochter starben. Jedesmal war der Tod unter merkwürdigen Umständen eingetreten. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurden die Leichen der verstorbenen Familienmitglieder ausgegraben und geöffnet. Bei allen drei Toten wurden im Magen geringe Reste einer Giftmischung vorgefunden.

Ein französischer Kinderhändler

Unglaubliche Zustände sind in der Stadt Bourg im Departement Ain (Südranckreich) an den Tag gekommen. Ein hoher Beamter der Sozialfürsorge namens Fenet, der für die Unterbringung von Waisenkindern bei den Bauern des Departements zu sorgen hatte, benutzte die wöchentlichen Viehmärkte, um die ihm anvertrauten Kinder als willkommene Arbeitskräfte an die Bauern meistbietend zu versteigern. Die so erzielten Summen floss der „Kinderhändler“ in seine eigene Tasche. Wegen Fenet, der vorläufig seines Amtes entbunden wurde, ist eine gerichtliche Untersuchung im Gange.

Kleine Chronik

Die beiden letzten bei dem Einsturzunfall am vergangenen Samstag auf der Dheimergrube bei Kattowitz verunglückten Bergleute konnten am Donnerstag nur noch als Leichen geborgen werden.

In Aöln-Mülheim gab der 27 Jahre alte Anton Stutenbäumer auf seine 21jährige Braut aus Eiferucht mehrere Schüsse ab, die das Mädchen lebensgefährlich verletzten. Kurz vor seiner Vernehmung erlösch er sich.

Am Freitag ist in Ulft der 69jährige Friedrich Fressdorf hingerichtet worden, der wegen Ermordung seiner 71jährigen Ehefrau vom Schwurgericht in Ulft zum Tode verurteilt worden war.

Die Wiener Gemeindevverwaltung hat beschlossen, allen ehemaligen Wiener Bürgermeistern eine lebenslängliche Rente zu gewähren. Dem früheren sozialdemokratischen Bürgermeister Karl Seif, der erst kürzlich aus der Haft entlassen wurde, ist eine Rente von 1200 Schilling zugestimmt worden.

In Paris wurde am Donnerstag die Fahne des Leibregiments des Königs von Westfalen meistbietend versteigert. Diese Fahne trägt auf der einen Seite die Inschrift: „Der König von Westfalen an seine Weibgarde zu Pferde“, auf der anderen das Wappen des Königs und die Krone. Die Fahne wurde im Auftrag des Prinzen von Monaco für 20 000 Franken erworben.

In den Fleischfabriken von Sao Paulo (Brasilien) sind mehrere tausend Arbeiter in den Streik getreten.

Die schwarze Sturmflagge von der Saar



Die schwarze Fahne der nationalsozialistischen Kriegsoffiziersvereine des Saargebietes, die in Aufmärschen von der Saar nach der Reichshauptstadt gebracht wurde, vor der Potsdamer Garnisonkirche, in die sie getragen wurde, um vor dem Saare Friedrich des Großen angetraut zu werden.

Feierlicher Abschluß des Triumphmarsches

(Berlin, 25. Januar.)

Den Abschluß des Triumphmarsches der schwarzen Fahne der Kriegsoffiziersvereine des Saargebietes durch Berlin bildete am Donnerstagnachmittag die Kundgebung im Sportpalast. Der Reichsführer der NSDAP, Ober- und Landesführer der NSDAP, Adolf Hitler, leitete die Kundgebung, die an ihrer goldenen Spitze den Namen des Schlageters des Saargebietes, Jakob Johannes, trägt. Prinz August Wilhelm von Preußen überbrachte die Grüße des Stellvertreters des Führers, der, wie der Führer selbst, wegen dienstlicher Verhinderung nicht in der Lage war, an der Kundgebung teilzunehmen. Hierauf würdigte, nach Dankesworten an das Saarvolk Oberlandobder in seiner Hauptrede den tieferen Sinn des ewigen Soldatentums.

Die saarländischen Kriegsbeschädigten beim Führer

Die saar-deutschen Kriegsbeschädigten begaben sich am Freitag zur Reichskanzlei, wo die feierliche Uebergabe der schwarzen Sturmflagge an den Führer erfolgte. Eine Abordnung von 20 Mann, unter denen sich auch vier Kriegsblinde befanden, wurden vom Führer empfangen. Im Anschluß an die Uebergabe zeigte sich der Führer, von braulenden Heirufen der in der Wilhelmstraße aufmarschierten Saardeutschen begrüßt, am Fenster, von dem er den Kameraden zurief: „Ich danke Ihnen im Namen des ganzen deutschen Volkes. Ganz Deutschland ist unendlich stolz auf Sie!“ Dann erklang das Saarlied. Dem Besuch beim Führer war eine Kranzniederlegung am Ehrenmal Unter den Linden vorangegangen.

Kultur und Schrifttum

Gott hilft nur dem, der die Hilfe verdient, indem er selbst sich tapfer und fleißig zeigt. Dem Faulen und dem Feigen kann nicht geholfen werden.
Adolf Hitler.

Instrument mißt Geräusche

Im Kampf gegen den Lärm ist man jetzt durch die Erfindung eines neuartigen Meßgerätes ein gutes Stück weiter gekommen. Wie bekannt, mußte man im Anfang der Lärmbekämpfung ein festliegendes Maß für die Lautstärke der Geräusche finden. Man hat sich in Fachkreisen schließlich auf das Phon geeinigt. Durch einen Vergleich mit diesem festgelegten Normalmaß ermittelte man dann alle anderen Lautstärken. Da dieser Vergleich aber auf subjektivem Wege erfolgte, war die Prüfung der jeweiligen Geräusche nicht einwandfrei festzustellen. Zwar hatte man 130 Einheiten zwischen Wahrnehmbarkeit (der unteren) und der Schmerzempfindung im Ohr (der oberen Grenze) aufgestellt, die logarithmisch errechnet wurden, aber das genügte eben nicht.

Man behält sich mit einer Kopfhörermuschel, durch die das Geräusch im Vergleich zum Normalton geleitet wurde. Obwohl die Lautstärke damit schnell und bequem gemessen werden konnte, unterlag sie doch individuellen Einflüssen. Wo mehrere Messungen vorgenommen werden mußten, fand man verschiedene Ergebnisse, zumal, wenn diese Messungen von verschiedenen Personen vorgenommen wurden. Dieser Mangel tritt besonders dann hervor, wenn es sich darum handelt, neu aufgestellte Maschinen, eingebauter Geräuschdämpfer usw. zu überprüfen.

Ein neuartiges Meßgerät sichert objektive Messungen. Es übernimmt die besonderen Eigenschaften des menschlichen Ohres, zum Beispiel die unterschiedliche Ohrenempfindlichkeit bei verschiedener Tonhöhe und Lautstärke. Das Anzeigegerät stimmt sogar in der gleichen Einheitszeit mit dem menschlichen Ohr überein, nämlich 0,2 Sekunden. Diese Zeit ist nötig, um den vollen Lautstärkeindruck bei einem Ton oder Geräusch anzunehmen. Spezialmikrofon und Verstärker sind die anderen Teile dieses Instrumentes. Alle hörbaren Lautstärken, von 20 bis 120 Phon, werden mit ihm aufgenommen.

Wen befällt die Aderverfälschung?

Zu den wichtigsten Krankheiten der Gegenwart gehört die Aderverfälschung, wobei nicht unerwähnt bleiben soll, daß übermäßige Angst auch in dieser Richtung überflüssig und schädlich ist. Das ändert nichts an der Tatsache, daß jedes Leiden sorgfältigen Studiums bedarf und daß es allgemein interessieren dürfte, zu erfahren, welche Gattungen von Menschen durch diese Krankheit am häufigsten befallen werden. Auf diesem Gebiete hat A. Heller gemeinsam mit Lefer, Schubert und Döhrich Untersuchungen angestellt, die wertvolle Aufschlüsse ergaben, die zeigen, daß bei leichter Aderverfälschung die Frauen überwiegen, bei schwerer die Männer. Die mittlere Schwere trifft vorwiegend die jüngeren Männer und die älteren Frauen. Im allgemeinen kann man sagen, daß die Männer früher und schwerer heimgekehrt werden. Das Leiden beginnt stets an der Aorta, also an der großen Körperkislader, an der das Herz hängt. Natürlich hat auch die Lebensweise, der

Beruf weitreichenden Einfluß. So fand sich bei Athleten höhere Aderverfälschung der Hirngefäße. Die Fettstadien sind nicht ohne weiteres in dieser Richtung verhängnisvoll. Wenig verbreitet ist die Aderverfälschung in den jüngeren und mittleren Altersklassen der ländlichen Bevölkerung. Dasselbe gilt von den ärmeren Schichten. Denn die spärliche und die schiefe Lebensweise, dazu der Verbrauch von Genuß-

mitteln begünstigen die Entwicklung des Leidens. Bei geistigen Arbeitern fand sich häufiger die schwere Aderverfälschung, und zwar der Aorta, nicht der Hirnarterien. Die zu langem Stehen verurteilten Berufe erkrankten häufiger an der Aderverfälschung der Beine. Daß der Alkohol das Leiden begünstigt, ließ sich nicht feststellen. Dagegen erwies sich der Einfluß starken Rauchens als bedenklich.

Der Einfluß des Berufs auf die Handschrift

Von Josef Köhler

Daß der Beruf einen weitgehenden Einfluß auf die Gestaltung der Handschrift ausübt, dürfte unstrittig zu verstehen sein. Darüber indessen, in welcher Weise die einzelnen Stände sich darin von einander unterscheiden, herrscht noch weitgehende Unklarheit. Man hat die Frage unter den verschiedensten Gesichtspunkten untersucht, am wertvollsten sind wohl die praktischen Versuche, durch die frühere gerichtliche Schreibschaffverständige Langenbruch auf experimentellem Wege das Problem zu lösen versuchte.

Wenn es auch nicht in allen Fällen möglich sein wird, aus der Handschrift allein sichere Rückschlüsse auf den Beruf des Betreffenden zu ziehen, so prägt sich dieser doch fast immer in mehr oder weniger kennzeichnender Weise in der Schrift aus. Es ist aber keineswegs so, daß die Angehörigen der originellsten Berufe nun auch gerade eine besonders eigenartige Handschrift aufweisen. Im Gegenteil, Schlangenschnellen, Tierimitatoren, Akrobaten besitzen in der Regel durchaus eine Durchschnittsschrift, und weder der Riese noch der Zwerg oder gar die Dame mit Bart zeigen in ihrer Schrift irgendwelche Eigenarten. Man sieht mithin, daß diese körperlichen Besonderlichkeiten das psychische Element keineswegs beeinflussen.

Anders steht es dagegen mit den Berufen, bei denen der Geist mitzusprechen hat. Das zeigt sich schon beim Kaufmann. Selbst geistig weniger entwickelte Angehörige dieses Berufs zeigen eine meist schräge, aber durchweg flüssige Schrift mit rhythmischen, flotten Buchstaben. Sie ist gewöhnlich gut lesbar, zeichnet sich durch Ordnung aus und hebt sich durch ein gewisses Gleichmaß von der anderer Berufe ab. Gelegentlich kommt es vor, daß der Buchstabe „H“ im Worte „Herr“ der Handschrift übertrieben groß ausfällt; es hat den Anschein, als ob der Schreiber ihm besondere Liebe gewidmet habe.

Gänzlich anders steht die Schrift des Beamten aus. Sie ist noch viel deutlicher und regelmäßiger, fällt aber oft durch Steifheit und Trockenheit auf. Gewöhnlich sind alle großen Buchstaben eines Briefes zu groß, und auch mit der Unterschrift scheint man zu häufig besonderen Eindruck machen zu wollen.

Lehrer schreiben vor allem deutlich, mit einer gewissen hervortretenden Neigung zur Schön- schrift. Die Schrift ist meist weniger beweglich, oft steil gestellt als Folge der Selbstzucht, die sie über sich ausüben müssen. Die Unterschrift steht meist einfach und nüchtern aus. Bei Lehrern an höheren Unterrichtsanstalten nähert sich die Schrift vielfach schon der sogenannten Intellektuellen- und Gelehrtenschrift.

Das gleiche gilt von den Geistlichen, doch ist deren Schrift ruhiger, es kommt in ihr große

Selbstbestimmung zum Ausdruck. Die Buchstaben sind meist klein und einfach und zeigen eine Neigung zu steilen Formen.

Die Handschrift von Offizieren ähnelt am meisten jener der höheren Beamten, nur tragen die Buchstaben einen kräftigeren, selbstbewußteren Charakter.

Die Gelehrtenschrift, wie verschieden sie im einzelnen auch sein mag, trägt fast stets die Spuren hohen Intellekts und geistigen Lebens. Besonders auffallende Anfangsbuchstaben fehlen, die Buchstaben sind überhaupt meist klein und ruhig. Leider läßt die Lesbarkeit häufig sehr zu wünschen übrig, auch ist oft eine deutlich erkennbare Neigung zur Vereinfachung, etwa durch Abkürzungen, zu erkennen.

Auffallend ist auch, daß die Gelehrten Papier kleineren Umfangs stark bevorzugen. Häufig erhalten Buchstaben die Form von Ziffern, besonders bei Mathematikern und Schachspielern. Die Unterschrift zahlreicher Gelehrter, aber auch die leitender Kaufleute und Beamter, ist einfach unlesbar und gleicht eher einem wirren Gefirbel. Noch schlimmer steht es mit der in der ganzen Welt berichtigten Schrift der Ärzte.

Juristen pflegen so verschieden zu schreiben, daß eine allgemein geltende Kennzeichnung ihrer Schrift kaum möglich ist. Gewöhnlich sind die Buchstaben am Wortende zu einem fadenförmigen Anhängsel abgeklüfft, was nach der überwiegenden Ansicht der Graphologen das Merkmal einer in sich geschlossenen, spitzfindigen und streiftüchtigen Natur sein soll. Nur die Unterschriften pflegen gut lesbar zu sein.

Auch Künstler schreiben sehr verschieden. Gern wenden sie eine stilisierte Schrift, etwa Blockdruck, an; es kommt hier das manchem Künstler eigene Bestreben, sich aus der Menge abzuheben, zum Ausdruck. Hat er an sich eine Handschrift, die ihm nicht zusagt, so zwingt er sich häufig, eine neue, nur ihm eigene Schrift aus sich heraus zu schaffen. Dabei entsteht oft eine druckletterartige Form, die leicht etwas gewollt aussieht, aber schließlich zur zweiten Natur des Schreibers zu werden pflegt.

Vor allem Architekten und Bildhauer haben eine besondere Vorliebe für diese Stillisierungen und verwenden deshalb auch gern Federn mit breiter Spitze. Musiker dagegen lassen meist ihrer Phantasie die Zügel schießen, und nicht selten erkennt man in ihren Buchstabenformen die Umrisse der Musikschlüssel wieder. Die Schrift steht oft ausgesprochen wild aus und entbehrt jeder Spur von Selbstbeherrschung. Demgegenüber ist die Schrift von Ingenieuren und überhaupt aller technisch Gebildeten klar und deutlich. Selbstzucht und Selbstbeherrschung lassen sich hier leicht nachweisen.

Noch ein Wort über die Schrift des Verbrechers, insbesondere des Mannes mit guter

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Neues über die Milch. Bei Untersuchungen eines jenseitigen Forschers über die Milch stellte sich heraus, daß der Milch sehr wesentliche Einflüsse auf das vegetative Geschehen im Körper zukommen. So ist der Milchstoff an der Regelung der Säureabsonderung im Magen und beim Wasserantransport zwischen Blut und Gewebe beteiligt. Die Milch steigert Vorgänge, die der Abwehr von Krankheiten dienen, sie regt die Bildung von Gegenstoffen im Blute an. Aus diesen Untersuchungen geht hervor, daß die Milch im Körper eine wichtigere Rolle spielt, als man bisher anzunehmen pflegte.

Erziehung, der aber auf die unrechte Bahn gekommen ist. Derartige Menschen sind stets darauf bedacht, sich nicht gehen zu lassen, sich keinem Verdacht auszuweichen. Sie spielen stets eine Rolle, die ihnen gewissermaßen zur zweiten Natur geworden ist. Unbewußt kommt diese Heuchelei in der Handschrift zum Ausdruck: das Tempo ihrer Schrift verlangsamt sich, ihre Buchstaben nehmen eine gekrümmelte Form an.

Bezeichnend ist der Fall eines Wieners, der sich Jahre hindurch fälschlich als Arzt ausgegeben hatte. Er wurde schließlich dadurch entlarvt, daß seine Rezepte auffallend deutlich geschrieben waren. Einige Apotheker schöpften Verdacht: Eine so schöne Handschrift hatten sie noch bei keinem Arzt gesehen. Eine Untersuchung brachte dann den Betrug ans Tageslicht.

Vorsicht bei Schlafmitteln!

In den letzten Jahren war fast in allen Kulturländern eine auffallende Zunahme im Gebrauch von Schlafmitteln der verschiedensten Arten zu verzeichnen. In einer bemerkenswerten Abhandlung zeigten kürzlich Pollich und Panje, daß in dieser Hinsicht häufig schon von einem Mißbrauch gesprochen werden kann. Die Sucht, sich auf künstliche Weise in Schlaf zu versetzen, hat vielfach zu vorübergehenden oder dauernden Veranstellungen geführt. Vor allem sind hier die aus Verbindungen mit Barbitursäure gewonnenen Schlafmittel zu erwähnen, deren Abwilderung wie Veronal, Medonal und Luminal besonders bevorzugt werden. Diese Schlafmittel die auf die Regulationszentren des Schlafes wirken, und zwar in dem Sinne, daß durch ihren Einfluß die Reizbarkeit der vegetativen Zentren vermindert wird. Diese Mittel setzen den Blutdruck und die Körpertemperatur herab, während zugleich die Reizbarkeit des Verdauungstraktes und die Urinabsonderung vermindert werden. Den Barbitursäureschlafmitteln stehen die sogenannten Narkotikumschlafmittel gegenüber, welche die Reizbarkeit der Hirnrinde herabsetzen, wodurch der normale Schlaf herbeigeführt wird. Zu ihnen gehören vor allem das Morphium, ferner die Bromalze, Valerian u. a. Abgesehen vom Morphium ist diese Gattung minder giftig als die der Barbitursäureabwilderung. Nach Angaben von Pollich und Panje sind in den Jahren von 1925 bis 1932 zu Berlin nicht weniger als 553 akute Fälle von Vergiftung durch Schlafmittel zu verzeichnen gewesen. Chronischer Mißbrauch von Schlafmitteln kam 179mal vor in der Weise, daß die Betroffenen sich in ärztliche Behandlung begeben mußten.

Gebundenheit und Frühreise

Von Lotte Krieger

Die deutschen Märchen und Sagen haben eine Lieblingsgestalt: den Däumling. Ob er nun Parzival heißt oder Siegfried, ob er auszieht, das Gruseln zu lernen oder das Wasser des Lebens heimzubringen: immer wird er verlaßt, liebevoll oder mit Gewalt sucht man ihn zurückzuhalten. Das „ach du — wie kannst du unternehmen wollen, woran die Klugen vor dir gescheitert sind —“ begleitet ihn auf die Fahrt nach dem Abenteuer. Aber immer gleiten die Warnungen von ihm ab wie Wasser von einer Kristallkugel, sie rühren nicht an sein Innerstes. Und dann kommt die Stunde der Selbstbeweihrung, die Stunde der äußeren Rechtfertigung. Im Angesicht der Gefahr erweist sich seine innere Unverletzlichkeit. Er ist es, der den schönsten Preis erringt und die Königstochter heimführt.

Das Märchen rührt mit seinen Gestalten und Begebenheiten an seelische Urzustände. Warum liebt es den Däumling so sehr, und wer ist dieser Däumling? Es ist etwas Schweres über ihm, eine Gebundenheit, eine Art seelischen Halb-schlafes. Diese seelische Schwere, die sich noch nicht lösen kann, die auf das „So sag doch!“ der anderen keine Antwort weiß, macht ihn den anderen und ihm die anderen fremd und läßt ihn töricht erscheinen. Wo sie mit fertigen Ergebnissen aufwarten, wo sie das Kleinbild ihrer täglichen Erfahrung als gangbare Münze von Hand zu Hand wechseln, da steht er mit ratlosem Staunen. Erst langsam löst sich der Bann, der

seine Glieder umgeschickt machte, und wo die Frühflüge versagen, findet er das lösende Wort, tut er die gewagte Tat.

Es ist der Frühzustand der Menschheit, den der Däumling darstellt, wie er sich im Kinde immer wiederholt. Es ist dieselbe Ferne, das dumpf-gefühlsmäßige Erfassen der Umwelt, das Einssein mit Pflanze und Tier und Ding. — Das Kind fühlt sich mit seinen Erlebnisgegenständen noch so innig verbunden, so an sie „gebunden“, wie später nur noch der Mensch mit stark-funktionierendem Gefühl oder der Ekstatiker. Die Spielwelt des Kindes ist seine Wirklichkeit. Mit welcher Liebe drückt es das schmutzige Lappenbündel an seine Brust, mit großen Augen den Erwachsenen aus seiner Welt hinausweisend: „Aber das ist doch mein Kind!“ Was für eine Welt liegt für es in einem Kieselstein, einem bunten Glascherben, wie geheimnisvoll singen ihm die Muscheln!

Es ist ein großer Erlebnisstrom, der hinüber- und herüberfließt und die Dinge wirklich macht, daß sie zu reden beginnen wie Gras und Blatt und Wasser und Wind und Sterne. Diese Distanzaufhebung zwischen dem Ich und dem Du, dem Ich und dem Es ist das Geniale, das im höchsten Sinne Kindliche, dem der Künstler immer verhaftet bleibt. Diese Welt des Kindes aber ist den meisten Erwachsenen so fremd wie die Welt des Mondes. Guter Wille, Einfühlungsvermögen, die vom Verstand aus gemacht werden, helfen zum wirklichen Verständnis gar nichts. Es ist das Land hinter der dinstischen Mauer. Und eigentlich bleibt für den Erwachsenen nur Warten. Wie oft aber macht er statt dessen

den Versuch, das Kind in seinen eigenen Lebenskreis hineinzuziehen. Die Gefühle, Gedanken und Ausbrüche, die einer späteren Lebensperiode angehören, werden dem Kinde beigebracht; der kindliche Nachahmungstrieb wiederholt sie halb mechanisch. Ich kenne kaum etwas Traurigeres als diesen Typ des frühreif-altklingenden Kindes, des Kindes, das nun nichts mehr ist als ein zwerghaft verkrüppeltes Abbild des Erwachsenen. Es gleicht einer stark empfindlichen photographischen Platte, die durch überstarke Belichtung zerstört wurde. Ein Weltbild, das nicht mehr schmerzhaft ist, ergreift von dem Kinde Besitz und zerstört die Phantasie, die schöpferische der Kräfte.

Man findet diese Frühreise, die an eine verpflückte Blütenknospe erinnert, in allen Klassen und Ständen. Die „kleine Dame“, das „Wunderkind“, das typische „kluge Kind“ — für sie alle ist die Welt leer, denn sie haben das Schwunderkennen verlernt und das große Staunen. Und all diese Kinderaugen haben nichts mehr von der bläulichen Tiefe, dem Schimmer und Schmelz, der die Augen von Kindern und Tieren so schön in ihrer Unbewußtheit macht. Aus ihnen allen spricht eine frühe Entzauberung, ein zu früh aufgehelltes Bewußtsein.

Einen Menschen erziehen heißt, seinen Willen bestimmen; ihn gut erziehen heißt, seinen Willen gewöhnen, stets nur das Gute zu erstreben. Lagarde.

Großflugzeuge der Zukunft

Ueber die Entwicklung des Flugzeuges in der nächsten Zukunft machte kürzlich Igor Sikorski, der bereits durch die Konstruktion von Großflugzeugen bekannte Russo-Amerikaner, vor der königlichen Aeronautischen Gesellschaft in London bemerkenswerte Ausführungen. Danach sind Flugzeuge und Flugboote von mehreren hundert Tausend Gewicht für die nächste Zukunft nicht allein möglich, sondern auch für den praktischen Dienst brauchbar. In einem derartigen Flugboot würde man neben Einzelkabinen für die Reisenden, Speiseräumen und Rauchzimmern fast jeden Luxus haben können, den heute die großen Schnell-Dampfer bieten. Zweifellos könnten Schiffe und daher sehr tragfähige Flugzeuge, welche die Ozeane ohne Zwischenlandung mit einer Geschwindigkeit von 250 bis 350 Kilometern in der Stunde überqueren, schon heute konstruiert und innerhalb zwei bis drei Jahren dienstbereit gemacht werden. Es seien auch noch höhere Reisegeschwindigkeiten denkbar, aber nicht erforderlich und kaum erwünscht. Das Flugwesen werde größere Fortschritte machen, wenn die Konstrukteure mehr Wert auf gesteigerte Bequemlichkeit für die Fluggäste legen und für niedrigere Kosten sorgen. In beiden Richtungen dürften in den nächsten fünf Jahren erhebliche Fortschritte gemacht werden. Derartige Flugzeuge würden sich in einer Höhe von 4000 bis 7000 Metern bewegen, wo die meisten der in niedrigeren Luftschichten auftretenden Störungen nicht zu befürchten sind.

Aus der Landeshauptstadt

23 Millionen-Spende zum Tag der nationalen Revolution

Am Jahrestag der nationalen Revolution wird, wie der „W.“ meldet, vom Winterhilfswerk eine große zusätzliche Spende im Werte von 23 Millionen RM. verteilt werden. Es handelt sich dabei um 14 Millionen Lebensmittelgutscheine im Werte von je 1 RM. und 6 Millionen Kohlen Gutscheine im Werte von je 1,50 RM.

Die Lebensmittelgutscheine werden in der Zeit vom 30. Januar bis 15. Februar in allen Lebensmittelgeschäften in Zahlung genommen. Die Erlattung des Gegenwertes an die Lebensmittelgeschäfte oder Großhandlungen erfolgt nach Abgabe der Gutscheine nach Abzug von 5 Prozent für das W.W.B. bis spätestens 28. Februar bei allen Zahlstellen der in der Reichsgruppe IV zusammengeschlossenen Kreditinstitute. Die Gutscheine, die nach dem 15. Februar von den Bedürftigen in Lebensmittelgeschäften vorzulegen werden, oder Scheine, die den Ausgabestempel des W.W.B. nicht tragen, dürfen nicht in Zahlung genommen werden. Die als Sonderausgabe zur Verteilung gelangenden Kohlen Gutscheine werden gemeinsam mit den gewöhnlichen Kohlen Gutscheinen Serie D veranlagt und sind genau so zu behandeln. Ihre Geltungsdauer erstreckt sich auf den Monat Februar.

Dr. Goebbels zum 30. Januar

Reichsminister Dr. Goebbels erläßt folgende Bekanntmachung:

Auch in diesem Jahre werden, wie im vergangenen, am 30. Januar, dem zweiten Jahrestage des Durchbruches der nationalsozialistischen Revolution, keine rauschenden Feste gefeiert werden. Das deutsche Volk begehrt diesen Tag, der in die schwerste Zeit des Winters fällt, vielmehr dadurch, daß es ihn wieder zu einer besonderen Hilfsaktion für seine notleidenden und z. T. noch nicht in Arbeit befindlichen Volksgenossen gestaltet. Entsprechend der heute noch vorhandenen Hilfsbedürftigen und durch das W.W.B. betreuten Volksgenossen gelangen am 30. Januar d. J. im ganzen Spenden im Werte von 23 Millionen Reichsmark zusätzlich zur normalen Leistung des W.W.B. zur Verteilung.

Indem so dem 30. Januar eine einzigartige soziale Würde verliehen wird, ehrt der neue Staat sein nationales Aufbauprogramm und damit sich selbst und jeden einzelnen Deutschen. Im Gedanken an unsere notleidenden Volksgenossen aber bekräftigen wir in uns allen für jede Zukunft den Entschluß, nicht eher zu ruhen und zu rufen, bis die große Parole des nationalsozialistischen Kampfes für jeden Deutschen Wirklichkeit geworden ist: „Freiheit und Brot“.

Aufruf Dr. Ley's

zu den Vertrauensratswahlen

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley erläßt zu den bevorstehenden Vertrauensratswahlen einen Aufruf, dem wir entnehmen:

„Der Vertrauensrat hat nichts mit dem Betriebsrat marxistischer Prägung zu tun. Wir wollen dieses Jahr zum erstenmal durch freie Wahl der Welt verkünden, daß die neue Sozialordnung wirklich die Gemeinschaft aller Werktätigen herbeigeführt hat. Die Welt muß erkennen, daß der deutsche Arbeiter und der deutsche Unternehmer, Meister und Geselle, Handelsherr und Angestellter, nur ein Volksgenosse sind: Deutschland und immer nur

Deutschland. Wir wollen uns nicht kleiner zeigen als die Brüder an der Saar, wir wollen ebenso vorwärts für Adolf Hitler und damit für Deutschland. Die Vertrauensratswahlen 1935 werden der Welt beweisen, daß Deutschland ein einheitlicher Block von Granit geworden ist. Wir wollen die Gemeinschaft um Deutschlands willen! Beweisen wir es bei der Wahl der Vertrauensräte.“

Dichterstunde im Scheffel-Museum

Zur zweiten Dichterstunde der „Kameradschaftlichen Vereinigung“, Abteilung Bildungswejen, der Karlsruher Lebensversicherungsbank AG. hatten sich im Vortragsaal des Scheffel-Museums zahlreiche Hörer eingefunden. Staatschauspieler Friedrich Prüter las diesmal die Novelle „Der Zweikampf“ von Heinrich von Kleist. Dies an großartigen Bildern und Spannungen besonders reiche Werk verleiht im lebendigen und vorwärtigeren Vortrag des Herrn Prüter seine ergreifende und erhebende Wirkung nie. Lautlos lauschten die Zuhörer, vor denen ritterliches Leben des deutschen Mittelalters prächtig erstand.

Im Februar folgt für die Kameradschaftliche Vereinigung eine Dichterstunde des Deutschen Scheffel-Bundes, worin ein Werk eines lebenden deutschen Dichters geboten werden wird.

Stadt und Land Hand in Hand

Die große Bauernkundgebung in der Festhalle / Innenminister Pflaumer spricht / Die Rede Staatsrat Reinkes-Berlin

Am Freitagabend trug der Festhallsaal einen ganz besonderen Schmuck. Die ganzen Wände, die breite Hinterwand sind mit einem dichten, grünen Kleid behangen und der Duft des heimatischen Waldes erfüllt die große Halle. Von allen Seiten her grünen die Fahnen der verschiedenen Verbände, und hinter dem Rednerpult haben die Rabalen und die Musikkapellen, SS-Standartenkapellen 62 Karlsruhe und Pieselsheim, Aufstellung genommen. Auf in hellen Buchstaben leuchtet der Wahlspruch des Abends über dem Saal

„Blut und Boden“

Hauptabteilungsleiter Roth eröffnete die Kundgebung mit der Parole „Stadt und Land, Hand in Hand“, und dann zogen die Rabalen der SS, SA, FD, HJ, und des NSD., mit erheblichem Arm, von der überfüllten Festhalle begrüßt, unter den Klängen des Badenweiler Marsches ein. Als erster Redner sprach

Landesbauernführer Engler-Kühlin,

der zunächst einen Rückblick auf die deutsche bäuerliche Geschichte gab, die einen 1000jährigen Kampf bedeute, und sodann die Fehler der alten Zeit schildern, betonte, daß der Führer, als er H. Darré mit der Bauernführung beauftragte, den rechten Mann in ihm gefunden habe. Sein Verdienst sei es mit, daß der Gedanke „Blut und Boden“ Gestalt angenommen habe, denn dieser Gedanke laßt, daß nicht nur das Brot dem Acker, sondern auch der Mensch dem Boden entwachse. In seinen weiteren Ausführungen behandelte der Redner das Erbhof- und Reichsnährstandesrecht und unterstrich den Sinn der Erbhofgesetzgebung, besonders die enge Bindung der Bauernschaft zur NSDAP. Nach einem Vortrag der Musikkapellen, sprach

Staatsrat Reinkes, Berlin,

über die „Weltanschaulichen Grundlagen der NS-Agrarpolitik.“ Von dem Ausgangspunkt ausgehend, daß das Dritte Reich ein Bauernreich oder nicht sein würde, entwarf er eine ausführliche Darstellung der daraus erwachenden geschichtlichen Notwendigkeit, die in der Darlegung der Bedeutung der Erbhofgesetzgebung gipfelte. Dies sollte das Ernährungsfundament im eigenen Lande suchen und festigen. Weiter schilderte der Redner die Tragik des deutschen Bauern, der allzuoft „Kulturdränger“ anderer Nationen gegenüber sei, und geißelte die Fehler der Vergangenheit, deren Trüm-

mer nun der neue Staat aufbauen müsse. Klar legte er die Unterschiede zwischen städtischen und ländlichen Lebensbedingungen auseinander, die eben naturgebundene und deshalb unberechenbar sei. Auf das Verhältnis zwischen Bauer und Landarbeiter eingehend, bezeichnet er dieses als eine in Not und Brot zusammengeschlossene Schicksalsgemeinschaft. Der Bauer ist Soldat des Volkstums und verdient jede Unterstützung. Die Frage des bäuerlichen Nachwuchses behandelnd, betonte der Redner nachdrücklich, daß gerade das Bauerntum das größte Interesse an einer kräftigen und gelunden Jugend habe, die vor allem hinaus müsse, um das Vaterland kennen zu lernen. Zum Schluß seiner Ausführungen unterstrich Staatsrat Reinkes, daß eine

Lebensgemeinschaft zwischen Stadt und Land unbedingt möglich sei.

Sorgen haben wir immer gehabt und Sorgen werden wir immer haben, und darum heißt es nicht daran zu zerbrechen, sondern trenn zu bleiben dem Führer.

Sodann begrüßte

Innenminister Pflaumer

alle Gäste und besonders die Gäste vom Land und führte aus, daß die Sorgen des Bauern immer die Sorgen der Regierung gewesen seien und fuhr fort: Heute geben wir hinaus aufs Land zu den Bauern, weil wir wissen, daß der Bauer der Träger des Volkstums ist. Sinnvoll einzugliedern heißt es ihn in die anderen Stände. Wenn heute manche Maßnahmen nicht von allen verstanden würden, so möchte er daran erinnern, daß da, wo gehobelt wird, Späne fliegen und alle Arbeit, die auf lange Sicht berechnet ist, sich nicht von heute auf morgen auswirken könne. Aber das Ziel ist nicht mehr weit, Bauer und Städter wollen sich heute erörtern. Alle seien Brüder eines Volkes, eines Reiches mit derselben Sehnsucht nach Freiheit im Herzen. Deshalb arbeiten wir gemeinsam an einer schöneren Zukunft unseres Volkes. Reicher Beifall wurde dem Innenminister zuteil. Dann verließen die Fahnenabordnungen den Saal.

Unter den Ehrengästen des Abends sah man Landesbauernführer Huber, Oberbürgermeister Jäger, Kreisleiter Borch und den Präsidenten der Landwirtschaftszentrale, Rupp.

So viele Hüte flogen schon lange nicht mehr!

Windstärke 8!

Das waren ganz sicherlich keine liebliche Schalmereien, die sich seit der Nacht zum Freitag im Stadtgebiet und insbesondere in den Handflugsgebieten vernehmen ließen. So ganz von unaesähr wuchs sich das leise Säuseln in den Lüften zu einem kräftigen Sturmwind und zeitweilig zu wahrem Orkan aus. Und dieser löse Geselle überließ uns diesmal mit ungewöhnlicher Unversöhnlichkeit und Gewalt gerade mitten auf der Straße, drehte uns den Regenschirm von unten zu oben, beraubte uns auf Sekunden den Atem und entführte uns, eh' daß wir es verhindern mochten, auch die Kopfbedeckung... So viele Herren- und Damenhüte füllten schon lange nicht mehr über die Bürgersteige und Fahrdämme, oft gerade den Schienen entlang und von einer Straßenseite zur andern, wie am gestrigen Freitagnachmittag und -abend.

Diese wilde, verwegene Jagd beschränkte sich aber nicht allein auf entführte Kopfbedeckungen. In den Anlaagen, Alleen und Gärten wirbelten Zweige und Äste hernieder, in den Wohnungen schlugen Fensterläden auf und zu, und dann und wann flirrte eine Scheibe, vom Sturm zerbrochen; eine wichtige Melodie schlug der Sturm in den Wirtshäusern und zugigen Hinterhöfen an, so, wie man sie eigentlich in diesen stillen Wintermonaten noch gar nicht vernommen hatte.

In den Vororten von Karlsruhe erreichte die Sturmflut am Freitagabend die Stärke 8; die heftigen Windböen gingen mit 20-24 Sekundenmeter dahin, und mehrfach wurde durch ihre Gewalt der Verkehr gehemmt, da Radfahrer auf freier Strecke nicht mehr gegen den Sturm anzufahren vermochten. Etlche Gartenzäune wurden durch das Unwetter ungerissen. In der Maraner Brücke wurde durch den Sturm das zur Erstellung eines Brückenpfeilers errichtete Gerüst umgeworfen; zum Glück ist hierbei niemand zu Schaden gekommen.

Meteorologisch kündete sich das Sturmwetter durch einen außerordentlich raschen Barometersturz an. Der Luftdruck ist in Karlsruhe von Donnerstag bis Freitagabend um etwa 30 Millimeter bis auf 742 Millimeter zurückgegangen. Nach dem Durchzug dieses Sturmwirbels wird man mit neuen böigen Niederlägen zu rechnen haben.

Das Badische Staatstechnikum bleibt in Karlsruhe

Eine Nichtigkeitsstellung

Vor kurzem ging von Mannheim aus die Mitteilung an die Presse, daß das Staatstechnikum von Karlsruhe nach Mannheim verlegt werden soll, und daß bereits ein Wettbewerb für die Erlangung einer neuen und geeigneter Anlage für die neue Mannheimer Anstalt ausgeschrieben sei. Die Mitteilung ist in dieser Form nicht richtig. Die Verhandlungen wegen Verlegung beziehen sich lediglich auf zwei Abteilungen des Staatstechnikums. Das Hauptkontingent der Studierenden wird nach wie vor in Karlsruhe verbleiben. Die seit bald 60 Jahren in der Landeshauptstadt anläßlich früherer Baugeschehnisse wird also auch weiterhin als das Badische Staatstechnikum den Sitz in Karlsruhe haben und seine ungeminderte Zugkraft als hervorragende Lehranstalt der technischen Wissenschaften ausüben.

Mit der „Möwe“ auf der Großen Fahrt

Die Helddate des Hilfskreuzers 1916/17 — Kapitänleutnant Jung sprach

Die Bezirksgruppe Karlsruhe des NSDAP. (Stahlhelm) hatte am Donnerstagabend in den Aulabau der Technischen Hochschule zu einem Vortrag von Kapitänleutnant Hermann Jung eingeladen, der über den „Hodadebruch deutscher Hilfskreuzer im Atlantik im Kriegswinter 1916/17“ sprach. Von dem nahezu überfüllten Saal konnte Führer Dr. Barth für seine einleitenden Worte wärmsten Beifall entgegennehmen, in denen er darauf hingewies, daß der Sinn dieser Vorträge die Pflege soldatischer Tradition sei, und zugleich einen weiteren Vortrag (am 30. Februar) von Professor Dr. Wachhaus über die Masurenschlacht ankündigte.

Sodann ergriff Kapitänleutnant Jung das Wort zu seinem Vortrag, der, in knapper soldatischer und klarer Form aufgebaut, ein plastisches Bild von den Helddaten des Hilfskreuzers „Möwe“ entwarf, die feinerzeit die Welt aufhorchen ließen und in Schrecken versetzte.

Den Nesten der Rückbesetzung als Kompanieführer angehörend, rief ihn unerwartet der erlösende Befehl aus der unerträglichsten Unfähigkeit, ein Befehl, der zunächst recht bürge und schleierhafte Aufgaben verließ und sich dann plötzlich als die ganz große Aufgabe erwies, die die „Hilfskreuzer des Anabens“ wahrzuhaben sollte.

Am November 1916 verließ also ein ganz unheimlicher „neutraler“ Handelsdampfer die deutschen Seesperren. Man sah ihm nicht an, daß er hinter den harmlosen Vertarungen, Schiffe, Torpedogerät, Maschinenanionen, Schwimmkörper und auch noch genügend Kriegsgeschütz hat, um u. U. ein zweites Hilfskreuzer auf der See draußen auszurüsten (was ja später auch mit dem „Geyer“ geschah). Der harmlose Framp lief beschiedene 14 Seemeilen

in der Stunde, und nur Vist und Glück konnten den Erfolg bringen!

Und wieder bewahrheitete es sich, daß dem Mutigen das Glück beisteht! Es gelang, die englische Blockade über der Island-Route unbemerkt zu durchbrechen, und frei wehte die deutsche Flagge in der Atlantik. Zunächst sollte der Nordatlantik-Trade (Nordamerika-Kanal-England) aufs Korn genommen werden. Und schon lief als erster der englische Dampfer „Voltaire“ ins Garn, der nach Widesen dann zum Meeresgrund geschickt wurde. Die Beladung wird in Gefangenschaft übernommen. Und dann reichte sich Erfolg an Erfolg. Ein Schlag nach dem anderen wird den alliierten Kriegstransporten verjagt. Auf der Strecke bleiben „Halbjörg“, „Mont Temple“ und „Duchef de Cornwal“. Da inzwischen die Gefahr des Entdecktwerdens zu stark geworden war, wurde südlicher Kurs genommen. Und wieder wurden mühelos zwei Engländer geschnappt. Manchmal gabs allerdings recht böse Schwierigkeiten!

Und so wie der Redner vorträgt, die eigene Leistung bescheiden im Hintergrund hält, so wird aus den vielen kleinen Episoden und eingetrenten Bemerkungen den Hörern ein starkes Bild vermittelt von dem ritterlichen, menschlich und ankändig denkenden deutschen Soldat, und von jener Leistung, die ohne große Worte und viele Worte als Selbstverständlichkeit getan wurde.

Es würde hier zu weit führen, auf die Leistungen und die ganze Arbeit, die die „Möwe“ verrichtete, einzugehen, gesagt sei, daß die Vauer unten vor Pernambuco und die Fahrt zu den afrikanischen Gewässern nicht minder erfolgreich, aber auch entsprechend gefährlich war, und daß der tapere Hilfskreuzer — auf sich selbst gestellt in den Weiten des Meeres! — mehr als einmal jene „Untiefe“ barsch aufsuchte, aus der kein Lebender je wieder gekommen ist. Natürlich fehlte es auch nicht an Schwierigkeiten heiterer Episoden aus dem Bordleben, die den Vortrag auch nach dieser Seite hin freundlich abrundeten. Und als die „Möwe“ zum 22. März 1917 heim im Rieker

Safen einlief, konnte sie ihre stolze Leistung melden: Versenkt 26 feindliche Schiffe mit zusammen 120 000 Bruttoregistertonnen! Das dem Feinde damit vernichtete Gut siehe sich auf 502 Güterzüge zu je 20 Wagen verteilen! An Gefangenen wurden gemacht 1309 Mann!

Verlischen Beifall konnte Kapitänleutnant Jung von den begeistertsten Zuhörern entgegennehmen. Das, was vorgelesen wurde, ist so fesselnd und aller Bemüdung wert, daß bei einer evtl. Vortragswiederholung der Redner sicherlich nochmals einen gefüllten Saal dankbarer und interessierter Hörer vorfinden würde.

Werkstätt für Konzertveranstalter

Mitgliedschaft bei der Reichsmusikammer Der Musikbeauftragte der Stadt Karlsruhe gibt einige Werkstätt bekannt, denen wir folgende entnehmen:

Die Mitgliedschaft in der Reichsmusikammer ist gesetzliche Pflicht für alle, die bei der Wiedergabe, der Verbreitung oder der Vermittlung musikalischen Kulturgutes tätig sind, demnach: 1. für alle ausübenden Musiker und Musikerzieher; sie sind zusammengeschlossen im Fachverband B, der „Reichsmusikerkammer“; 2. für alle öffentlichen, gemeinnützigen und privaten Konzertunternehmungen erster Musik (Körperschaften, Gesellschaften und Vereinigungen), ferner für die Konzertvermittler und für die gewerbsmäßigen Konzertunternehmer von Unterhaltungsmusik; alle diese unter Ziffer 2 genannten Konzertunternehmer sind unterstellt dem Fachverband C, „Amt für Konzerte“; 3. für alle Vereine und Verbände D „Musikvereine“; sie bilden den Fachverband D „Reichsverband für Chormen und Volksmusik“. Die Mitgliedschaft ist Voraussetzung für öffentliche Veranstaltung oder Mitwirkung. Die Mitgliedschaft wird durch die Mitgliedskarte nachgewiesen. Einzelpersonen sind zur Veranstaltung oder Mitwirkung nur dann berechtigt, wenn sie entweder als Berufsmusiker den braunen oder den weißen Ausweis besitzen, oder wenn sie im Besitz einer von dem Leiter

der Ortsmusikerkammer ausgestellten Erlaubnisfarte, des sog. Tagesausweises (Preis: 50 Pf.) sind. Dabei ist es unerheblich, ob die Veranstaltung oder Mitwirkung gewerbsmäßig oder gemeinnützig, ob sie durch Einzelpersonen oder Gesellschaften erfolgt. Um der innerhalb der Berufsmusikerkammer herrschenden Not zu steuern, ist es allen dem Fachverband „Reichsmusikerkammer“ innerhalb der Reichsmusikammer angeschlossen Musikern grundsätzlich verboten, bei Veranstaltungen musikalischer Art unentgeltlich mitzuwirken. Eine Ausnahme von diesem Verbot kann den Mitgliedern auf Antrag dann gewährt werden, wenn durch den Charakter der betreffenden Veranstaltung die Gewähr dafür gegeben ist, daß durch die unentgeltliche Mitwirkung eine Beeinträchtigung der berechtigten Interessen der Berufsmusikerkammer nicht zu befürchten ist.

Mahnahmen der Stadtverwaltung Karlsruhe Zur Unterstützung und Förderung des heimischen Musiklebens ist auf Anordnung der Reichsmusikammer als städtische Zentral- und Auskunftsstelle für Konzerte und Musikpflege der Verkehrsverein Karlsruhe (Rathaus) bestimmt, als städtischer Musikbeauftragter Studienrat Mahner ernannt und ein Konzertauschuß gebildet worden.

Alle Mitteilungen, Anregungen und Anmerkungen der mit dem Konzertleben und der Musikpflege in Beziehung stehenden Personen und Kreise sind über den Verkehrsverein zu leiten, der sie zur Behandlung weitergibt. Jeder Konzertveranstalter ist verpflichtet, ein geplantes Konzert vor der Drucklegung des Programms beim Verkehrsverein Karlsruhe (Rathaus) anzumelden, der den städtischen Musikbeauftragten und den Leiter der Ortsmusikerkammer in Kenntnis setzt. Die Anmeldung, die zur raschen Erledigung in doppelter Ausfertigung erwünscht ist, muß die Angabe der Mitwirkenden, Ort und Zeit des Konzertes und das Programm enthalten. Ueber die Anerkennung der beiden Beauftragten der Reichsmusikammer geht dem Veranstalter durch den Verkehrsverein Mitteilung zu.

Steuersatzzeitel 1935

In der Ausgabe des Deutschen Reichsanzeigers vom Freitag, 25. Januar, erscheint der Steuersatzzeitel, der für die Einheitsbewertung und Vermögenssteueranlagung nach dem Stand vom 1. Januar 1935 maßgebend ist.

Gegen die in dem Steuersatzzeitel festgesetzten Steuerkurve kann binnen einer Ausschlussfrist von einem Monat, also in der Zeit bis spätestens 25. Februar, Widerspruch eingelegt werden. Der Widerspruch ist an den Reichsminister der Finanzen zu richten. Zur Einlegung des Widerspruchs ist der Eigentümer der Wertpapiere berechtigt. Soweit es sich um Anteile (A. B. Aktien) oder Genusscheine handelt, kann auch das Unternehmen, an dem die Anteile oder Genusscheine bestehen, Widerspruch einlegen. Soweit der Steuerkurs eine Schuldverpflichtung betrifft, kann auch der Schuldner Widerspruch erheben. Ueber den Widerspruch entscheidet der Reichsminister der Finanzen endgültig. Die Entscheidung wird im Deutschen Reichsanzeiger veröffentlicht. Einzelbenachrichtigungen über die Entscheidung werden nicht ergehen.

Meldepflicht zur Wirtschaftsgruppe Einzelhandel

Der Landesverband des Bad. Einzelhandels teilt mit: Der Reichsleiter der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, Dr. Hawler, München, hat unter dem 18. Januar 1935 folgende Anordnung erlassen: „Alle Einzelhändler, die ihrer Meldepflicht zur Wirtschaftsgruppe Einzelhandel (Gesamtverband des deutschen Einzelhandels) bis zum 31. Januar 1935 nicht nachgekommen sind, haben neben den Beiträgen zur Wirtschaftsgruppe Einzelhandel eine Meldegebühr von drei Reichsmark zur Abgeltung der entstandenen Mehrkosten zu entrichten.“

Das Sportamt Karlsruhe der NS-G. „Kraft durch Freude“ hat seine Büroräume zum Kreis der NS-G. „Kraft durch Freude“, Dammstraße 15, verlegt. Telefonisch ist das Sportamt unter 7375 zu erreichen. Die Bürozeit ist von 9-13 und von 15-19 Uhr.

Verkehrskontrollen

Der Polizeibericht meldet: Am 22. Januar wurden in den Abendstunden im ganzen Stadtgebiet und auf den Stadt führenden Hauptstraßen Verkehrskontrollen durchgeführt, die sich hauptsächlich auf die Beleuchtung der hinteren Kennzeichen und die vorschriftsmäßige Anbringung der Schlusslichter erstreckten.

Beauftragt wurden: 51 Personenkraftwagen, 8 Kraftkraftwagen und 8 Krafttraber, weil die hinteren Kennzeichen ungenügend oder überhaupt nicht beleuchtet, bzw. verbleibt oder überhaupt nicht beleuchtet, ferner 124 Personen- und 9 Kraftkraftwagen, an denen die Schlusslichter entweder fehlten oder nicht der Vorschrift ent-

sprechend zwischen Kraftzeugmitte und hinterer Außenkante angebracht waren. Dieses Ergebnis zeigt, daß es immer noch Kraftfahrer gibt, denen entweder die Vor-

schriften der Reichsstraßenverkehrsordnung nicht bekannt sind oder die sie absichtlich umgehen. Diese Missetaten können nur durch unvermutete Kontrollen beseitigt werden.

Kameradschaftsabend im Städt. Krankenhaus / „Einigkeit macht ... Sturd!“

Am Samstag, den 19. Januar feierte die Belegschaft des Betriebes „Städtisches Krankenhaus“ seinen Kameradschaftsabend. Um das gleich vorweg zu sagen: es war eine in jeder Beziehung durchaus gelungene und allgemein erfreuliche Feier. Bei der großen Belegschaft des Krankenhauses — umfasst dieses doch an Ärzten, Beamten, Angestellten und Schwestern 250-260 Personen — ging es im Saale ja etwas eng zu, so daß man wirklich stark „mit Tuchfühlung“ sitzen mußte. Aber das tat der Stimmung durchaus keinen Eintrag.

Alles sah ja auch in buntem Wechsel durcheinander: die würdige Frau Oberin, das kleine Küchenmädchen, der Herr Verwaltungsdirektor, der lustige Assistent, die ewig pflicht-treue Schwester, die Chefärzte, das Gartenpersonal, die Herren von der Verwaltung, der Apotheker, der Pfarrer und noch so manche anderen. Ist doch ein Krankenhaus von der Größe des hiesigen eine Gemeinde für sich, die nicht nur ein großes Personal für die direkte Pflege der Kranken umschließt, sondern eine ganze Reihe auch von Angestellten, gelernten und ungelernten Arbeiter und Handwerker umfaßt. Ein großes Maschinenhaus heißt es zu bedienen, eine Maschinenhalle muß täglich für 650-700 Personen kochen, eine Waschanstalt arbeitet dauernd mit Dampfkraft. Dazu kommen Handwerker für die unvermeidlichen täglichen Reparaturen: Schreiner, Schlosser, Sattler, Elektromonteur, Gärtner usw. Und alle diese Einzelbetriebe brachte nun der Kameradschaftsabend zusammen. Einigkeit macht oelantlich stark.

Im Städt. Krankenhaus aber machte an diesem Abend Sturd Einigkeit, nämlich der ärztliche Direktor Prof. Sturd, der mit einem freudigen Eifer stundenlang die Veranstaltung leitete, wofür wohl alle Teilnehmer ihrem Betriebsführer von Herzen dankbar waren.

Eingeleitet wurde die lange Reihe der Ausführungen durch Meister Haydn's ewig junges Klavier-Trio. Nr. 1 gespielt von Kaffier H r u b, Bioline, Direktor Sturd, Cello, Hansmeister Köhler, Klavier. Es wurde trefflich musiziert und das Finale all Ungar-reise hätte von einer eckig ungarischen Zigeunerkapelle kaum schmissiger zu Gehör gebracht werden können. Der Beifall war denn auch herzlich und anhaltend. Dann sprach Direktor Sturd über das Wesen der Arbeitskameradschaft im neuen Staate, wo es für die Würdigung der einzelnen Volksgenossen nicht, so sehr darauf ankommt, was er ist, sondern wie er ist. Getragen waren die ausführlichen Worte von einem begeisterten Kennernis zum nationalsozialistischen Staate Adolf Hitler, der uns allen die Zuversicht gibt, daß nach so vielen Jahren nationaler Ernie-

rigung und Ehrlosigkeit nun doch wieder Zeiten des Aufstieges für das deutsche Vaterland kommen. Freudig stimmte die Versammlung in ein begeistertes „Sieg-Deil“ auf unsern Führer ein und sang das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied.

Und nun bemühten sich in wechselnder Folge von Gelangsvorträgen, Deklamationen, Vio-lindarbietungen Schwestern und Angestellte, den Arbeitskameraden, den Abend in möglichst angenehmer und erheitender Weise zu gestalten. Eine längere Pause ließ dann auch die leiblichen Bedürfnisse zu ihrem Rechte kommen. Die Temperatur (!) war in dem so viele Menschen lassenden Saale all-mächtig recht hoch gestiegen. Das jetzt zum Ausklang kommende frische Bier war für manchen da eine wahre Erlösung. Auch sanfte Schwestern, die sonst nur brav Kaffee trinken, sah man mit Begeisterung zum Henkelglas greifen. Aber auch die Wärtchen mit frischen Brötchen wurden keineswegs verschmäht. Sympatisch war, daß diese Bewirtung ohne metallischen Nachgeschmack blieb, da die geldlich in besseren Verhältnissen lebenden Kameraden die Bezahlung übernommen hatten.

Nach den leiblichen Genüssen der Pause folgten dann im 2. Teil der Vortragsfolge Darbietungen mehr humoristischen Inhalts, wobei wieder alle Kreise des Krankenhauspersonals sich in köstlichem Eifer beteiligten. Wahre Stürme der Heiterkeit rief besonders die zweiteilte Nummer hervor, die die viel-gelappte Vermittlerin der Tele-phonzentrale zum Besten gab, wobei in fingierten Telefongesprächen in gutmütig-witziger Art vom Chefarzt bis zum Spülmä-dchen in der Küche gar mancher ein aus-gewischt bekam.

In glänzender Stimmung war so nur allzu-rath der Abend verfloßen, als der Betriebs-führer zum 3. Teil aufrief: „zum fröhlichen Tanz“. Ehe aber dazu gesritten wurde, ließ es sich Amtswalter Jung nicht nehmen, dem mit so hingebungsvollem Eifer den Abend leitenden Direktor Sturd den Dank der Versammlung auszusprechen. Dann hieß es für die Tracht tragenden Schwestern vom Roten Kreuz sich verabschieden, der Tanz war ihnen nicht vergönnt, während das übrige Personal zum vergnüglichen Reigen antrat. Der hielt dann die Kameraden noch längere Zeit in bester Stimmung bekommen. Die Letzten sol-ten erst beträchtlich nach halb ... den Heim-weg gefunden haben!

Es war ein von Anfang bis Ende harmo-nisch verlaufener Abend, der in allen den Wunschn auffommen ließ: „hoffentlich gibt's bald wieder so einen Kameradschaftsabend.“ Und der Zweck, daß sich die einzelnen Ab-teilungen des Krankenhauspersonals persön-lich näher kennen lernen, wurde in jeder Be-ziehung erreicht.

Anwärter für den gehobenen mittleren Justizdienst

Im Frühjahr 1935 werden in Baden neben Versorgungsanwärtern 10 Zivilanwärter für den gehobenen mittleren Justizdienst (Justiz-anwärter) aufgenommen. Diese Zivilanwär-ter müssen mindestens die Reife für die Unter-prima einer höheren Lehranstalt erworben ha-ben. Sie haben ihre Gesuche in der Zeit vom 1. bis mit 20. Februar 1935 durch Vermittlung des Amtsgerichts, bei dem sie einzutreten wünschen, dem Beauftragten des Reichsmini-sters der Justiz in Karlsruhe, Herrenstraße 1, vorzulegen.

Bewerber, die erst am Schluß des laufenden Schuljahres aus der Schule ausscheiden, haben ihrem Bewerbungsgesuch die bisherigen Schul-zeugnisse anzuschließen; die Abschlusszeugnisse wären erst später nachzubringen. Bei Bestim-mung des Tages des Dienstantritts wird er-forderlichenfalls auf den Schulschluß Rücksicht genommen werden. Nähere Auskunft über die sonstigen Voraussetzungen für die Einberu-ftung und über die beizubringenden Nachweise erteilen die Amtsgerichte.

Aussicht auf Aufnahme haben nur Bewer-ber mit guten Schulzeugnissen. Es wird fer-ner besonderer Wert darauf gelegt, daß die Bewerber den Gedanken der Volksgemein-schaft voll in sich aufgenommen und ihn auch in die Tat umgesetzt haben. Der Nachweis wird zweckmäßig durch Bescheinigungen über die erfolgreiche Teilnahme an solchen Eintri-tungen zu erbringen sein, bei denen junge Leute aller Volkskreise zum Zwecke der Er-ziehung zur Volksgemeinschaft im national-sozialistischen Sinn aufammengeführt werden. Bewerber, die im Besitz eines Arbeitspases sind, haben diesen ihrem Gesuch anzuschließen.

Aus Beruf und Familie

Todesfall. Am 22. Januar ist Reichsbahn-oberarzt Henatus Ziegler nach längerem Leiden im Alter von 52 Jahren gestorben. Nach 4jähriger Verwendung als Gerichtspräsident im elsaß-lothringischen Landesdienst, trat er 1912 in den Dienst der Reichsbahnen in Elsaß-Lothringen. Bei Kriegsausbruch wurde er zum Landwehr-Fuß-Art.-Regt. 10 einberu-feren und dafelbst zum Hauptmann der Reserve befördert. Nach Rückkehr vom Krieg war er bei der Reichsbahnbahnzweigstelle Karlsruhe beschäftigt und wurde nach deren Auflösung zur Reichsbahndirektion Karlsruhe übernom-men. 1920 wurde der Veriorbene zum Regie-rungsrat, 1927 zum Reichsbahnoberrat ernannt. Reichsbahnoberrat Ziegler war ein äußerst be-fähigter und tüchtiger Beamter.

Die Schule im Dienste des Luftschutes. Am 29. Januar, in der Zeit von 19-19.20 Uhr, findet über den Deutschlandender sowie über die Reichsleiter München und Frankfurt eine Reportage über die Eröffnung einer am 21. Januar eröffneten Ausstellung „Die Schule im Dienste des Luftschutes“ statt. Die Gast-führer werden werden, für diese Zeit ihre Rundfunkgeräte der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Die Karlsruher Bevöl-kerung wird auf diese Sendung besonders auf-merksam gemacht.

Badisches Staatstheater

Spielplan vom 26. Januar bis 3. Februar 1935

Am Staatstheater:

- Samstag, 26. Jan. B 14. Th.-Gem. 1-100. Tanzabend mit Orchester (Mr- und Erkauf-sührern). 20 bis nach 22.30. (4.50.)
Sonntag, 27. Jan. G 15. Einmaliges Gast-spiel Hannu Karlen-Zoblen: Götterdämme-ruua. Von Wagner. 17 bis gegen 22. (5.70.)
Montag, 28. Jan. E 16. Staatsjuuab-Ersta-miete. Th.-Gem. I. S.-Gr. Die Schwer-brüder. Schauspiel von Bernhard Blume. 20 bis gegen 22.30. (3.90.)
Dienstag, 29. Jan. C 16. Th.-Gem. 101-200. Die Fledermaus. Operette von Johann Strauß. 19.30-23. (5.-)
Mittwoch, 30. Jan. A 16 (Mittwochniete), S II, 8. Th.-Gem. III. S.-Gr. 2. Hälfte und 801-900. Anlässlich des Tades der Nacht-übernahme der nationalen Regierung. Bei festlich beleuchtetem Saale. Greor und Heinrich. Schauspiel von E. G. Kolben-bener. 19-22.30. (4.50.)
Donnerstag, 31. Jan. D 17 (Donnerstaamiete) Th.-Gem. 1101-1200. Lannhäuser. Von Wagner. 19 bis nach 22.30. (5.-)
Freitag, 1. Febr. F 16 (Freitaamiete), Th.-Gem. 1401-1500. Wenn der Bahn kräht. Komödie von Hinrichs. 20-22.30. (3.90.)

- Samstag, 2. Febr. G 16. Th.-Gem. 601-700. Zum erstenmal wiederholt: Tanzabend mit Orchester. 20 bis nach 22.30. (4.50.)
Sonntag, 3. Febr. Nachmittags: 7. Vorstellung der Sondermiete für Auswärtige: Wenn der Bahn kräht. Komödie von Hinrichs. 15.15-17.45. (0.90-2.60.)
Abends: E 17. Th.-Gem. 701-800. Zum erstenmal: In Anwesenheit des Fondit-ters: Münchhausens letzte Lüge. Seitere Oer von Hans Heinrich Dransmann. 19.30 bis 22.30. (5.-)
Auswärtiges Gastspiel:
Donnerstag, 31. Jan. An Adern: Wenn der Bahn kräht.
Vorverkaufsstellen:
Bertha: Bad. Staatstheater. Tel. 6288 (9.30 bis 13; 15.30-17 Uhr); Musikalienhand-luna Fritz Müller, Kaiserstr. 96. Tel. 388; Auskunftsstelle des Verkehrsvereins, Kai-serstr. 159. Tel. 1420; Aaarenhandlung Brunner, Kaiserallee 29. Tel. 4361; Kauf-mann Karl Golschub, Werberplatz 48, Tel. 508. — In Karlsruhe: Musikhaus Karl Weiß, Hauptstraße Tel. 458.
Sonntags: Bad. Staatstheater. Telefon 6288 (11-13 Uhr).

Tiere, wie sie wirklich sind

und viele andere interessante Bilder bringt die heutige Ausgabe der „K.T.-Illustrierte“, Wochenschrift des Karlsruher Tagblatts

Bestellen Sie Probenummer Bestellschein untenstehend

An den Verlag des Karlsruher Tagblatts Karlsruhe i. B. 4

Ich bitte um probeweise Zusendung der heutigen Ausgabe Ihrer illustrierten Wochenschrift

Name _____
Beruf _____
Ort u. Straße _____

Ein deutsches Süßes wüßt uns! Dir!

Konditorei-Kaffee Kaiser am Grenadierdenkmal :: Telefon 445/46
Spezialität: Feinste Pralinen eigener Herstellung

Lackners Maß- und Orthopädiestiefel sind beachtenswert in schöner Passform. Meine ein-gearbeiteten Gelenkstützen sind unentbehrlich für schwache Fußgelenke, Handgearbeitete Repara-turen. Billige Preise.
Hch. Lackner Karlsruhe, Douglasstr. 26 (bei der Post)

Tel. 420 RIMA Karlstr. 15
sohlt und fleckt Ihre Schuhe tadellos

Jeder Füllfederhalter wird bei mir mit Namensgravur versehen. Deshalb kaufen Sie Ihren Halter bei
KARL FUCKERT nur Waldstraße 46 zwischen Amalien- und Solienstraße

Lesen Sie das Karlsruher Tagblatt!

Das billige Eigenheim
schon für RM. 33- monatlich können Sie im eigenen Heim wohnen
Verlangen Sie kostenlos u. unverbindlich aufklärende Druckschrift F 12
Bausparkasse Deutsche Bau- u. Wirtschaftsgemeinschaft e. G. m. b. H. KStn, Nibelstraße 31a
Unsere bisherigen Darlehen zuteilungen: 25 Millionen RM.

Druckarbeiten
jeder Art und Ausführung liefert rasch G. BRAUN G.m.b.H., Karlsruhe, Karl-Friedrichstr. 14

Berichtigung:
In unserem gestrigen Inserat muß es richtig heißen:

Orangen
3 Pfund -.40
Plannkuch
3. B. B. B.

Was bringt der Sport am Wochenende?

Das 19. Fußball-Länderspiel Deutschland-Schweiz / Beginn der Ski-Meisterschaften in Garmisch

Ein außergewöhnlich inhaltsreiches und entsprechend interessantes Wochenende erwartet die deutschen Sportler. Da ist in erster Linie der

Fußball

Zum 19. Mal treten sich die Länderspielmannschaften Deutschlands und der Schweiz gegenüber, zweimal sogar, denn parallel zu dem Länderspiel in Stuttgart läuft ein anderes in Luzern. Die Stuttgarter Adolf-Hitler-Kampfbahn, zweimal erweitert, ist mit ihrem jetzigen Fassungsvermögen von 58 000 Plätzen schon seit Wochen ausverkauft. Das kennzeichnet nicht allein die Spannung, mit der man in der näheren Umgebung des Austragungsortes dieses Länderspiel erwartet, sondern ebenso sehr das starke Interesse, mit dem ganz Fußball-Deutschland dem Ausgang des Stuttgarter Großkampfes entgegenfiebert. Auch in der Schweiz werden die Freunde des runden Leders am Sonntagmittag die Lautsprecher umlagern; die deutsch-schweizerischen Fußball-Länderspiele sind altüberlieferte Sportgeschehnisse, sind ein Stück europäischer Fußballgeschichte. Die Mannschaften: **Stuttgart: Deutschland:** Buchloh; **Schweiz:** Gmüli, Mungenberg, Vogel, Lehner, Ziffing, Conen, Rohwedder, Roth, Schweizer, Biazzerio, Minelli, M. Weiler, Guindard, Accard, Pöschli, Amado, Poretti, Frigero, Abegglen, Jaed, Uezern. **Deutschland:** Jafob; **Schweiz:** Koller, Wehrmann, Goldbrunner, Streb; **Langenheim:** Hecher, Friedel, Körschler, Dommel; **Schweiz:** Schlegel; **Göbel:** Bühler; **Wädswiler:** v. Kaelen, Spagnoli, Willeter, B. Nebi, Kördli. Neben diesen Großkämpfen gehen die Meisterschaftsspiele in Süddeutschland ihren gewohnten Gang. In Baden spielen: VfB, Mühlburg - Freiburg; FC, FC, 08 Mannheim - VfR, Neckarau.

Spieler der Jugend am Sonntag

FC Südtörn A - Germania Karlsruhe A, FC Südtörn B - Germania Karlsruhe B, FC Südtörn C - Germania Karlsruhe C.

Tennis

Die internationalen Hallentennis-Meisterschaften von Deutschland in Bremen haben eine erfreulich starke Beteiligung gefunden. Auch der Publikumsbesuch scheint zufriedenstellend zu sein. - Im

Turnen

gibt es einen Dreikampfkampf Kassel, Hamburg, Münden in Kassel. - Die

Schwimmer

führen in Halle ihre Deutschen Meisterschaften im Kunstspringen vom 1-Meter-Brett durch. - Ein abwechslungsreiches Programm haben diesmal die

Boxer

und zwar die Amateure in Deutschland, wie die Profis in ausländischen Ringen. In Münster findet die End-Auscheidung der Olympia-Kampfmannschaft statt. Die Südwest-Nordwest-Kämpfe in Ruffenhause, der zu Karlsruhlautern in Ulm gegen Ulm 94. In Brüssel boxt Freddie Miller mit Fr. Waghens, in Lille Praxille Gode mit Huguenin um den Europatitel der „Fliegen“. - Der

Radport

hat für das Wochenende wieder eine gute Karte. In Stuttgart ist am Samstag ein Verksfahrerkampf Deutschland - Schweiz gut besetzt, ebenso in Köln ein Dreitunder-Mannschaftsfahren. - Der

Pferdesport

hat im Internationalen Berliner Reitturnier den Höhepunkt seiner Winterarbeit. Rund 2000 Rennungen sind für dieses Turnier eingegangen. - Mehr als umfangreich ist das Programm des

Wintersports

Im Mittelpunkt der Geschehnisse stehen natürlich die Deutschen Ski-Meisterschaften, die am Sonntag in Garmisch-Partenkirchen beginnen. Dem 50-Kilometer-Dauerlauf ist auf besonderen Wunsch des Reichsportführers die Ehre zugefallen, die Titelführerschaft zu eröffnen. Am gleichen Tag starten 50 Damen zum Abfahrtslauf um die Deutsche Meisterschaft. Am Samstag werden - ebenfalls in Garmisch - die Deutschen Hochschul-Meisterschaften abgeschlossen. - Die Eishockey-Meisterschaften in Davos haben für Deutschland stark an Interesse eingebüßt, da ja unsere Mannschaft schon aus dem engeren Wettbewerb ausgeschlossen ist. In St. Moritz werden bis zum Samstag die Kunstlauf-Europameisterschaften beendet sein, an denen für Deutschland Marie Herber und Ernst Baier teilnehmen. In Zakopane schließlich tragen Polen und Deutschland den in letzter Stunde doch noch zustande gekommenen Eiskunstlauf-Länderspiel aus, bei dem sich Deutschland auf Sandner, Sames, Piefer und Fr. Sames stützt. - In Berlin veranstaltet auch der

Schießsport

einen interessanten Wettbewerb; die besten Jäger aus allen Wäldern des Reiches kämpfen in vierer-Mannschaften um Wanderpreise des Führers, des Ministerspräsidenten Göring und des Reichsinnenministers Dr. Frick. - Die

Monte-Carlo-Sternfahrt

findet an ihrem Ziel an der Riviera am Sonntag mit der Siegereverföndung ihren Abschluß.

Handball

Gauklasse:

Tschft. Veierheim 1884 - Spv. Waldhof Für den Kreis Karlsruhe ist die Begegnung obiger Gauklassenmannschaften das bedeutendste Handballereignis des kommenden Sonntags. Der badische Meister wird mit seinen internationalen Spielern Spengler, Rutschmann, Engelter auf dem Platz beim Stefaniensbad erklaffigen Handball zeigen,

und es wäre vermessend, der Platzmannschaft Siegesaussichten geben zu wollen. Aber das eine scheint uns sicher zu sein, daß der Sieg des Meisters keinesfalls so leicht erkämpft werden dürfte, als beim Vorspiel in Waldhof.

Im übrigen spielen am Sonntag: Phönix Mannheim - Tu. 62 Weinheim Tu. Pödenheim - Sp. B. Nußloch Tsg. Reich - VfR. Mannheim 08 Mannheim - Tu. Ettlingen

Bezirksklasse II

Am Sonntag treten sich folgende Mannschaften gegenüber: Tsb. Pforzheim - Tu. 46 Rastatt Tu. 46 Bruchsal - Polizei Pforzheim DJK. Kronau - Polizei Karlsruhe Tu. 46 Karlsruhe - Tsg. Darlanden Tsb. Rotensfels - Tschft. 46 Durlach

Kreis Karlsruhe

Kreisklasse I

Tu. Mühlburg - Tsg. Mühlburg Tu. Ettlingenweiler II - Tu. Vinkenheim II Tsg. Neurent II - Tu. 46 Karlsruhe III Tschft. Veierheim II - Tschft. Durlach II Tu. 46 Karlsruhe II - Tsg. Darlanden II

Jugend:

Tu. 46 Karlsruhe - Postportv. Karlsruhe. Fr.

Die Sieger der Monte-Carlo-Sternfahrt

In später Abendstunde wurde am Donnerstag der Sieger der 14. Automobil-Sternfahrt nach Monte Carlo bekanntgegeben. Es waren die beiden Franzosen Ch. Rahane und R. Duatrons, die mit einem Renaultwagen in Stavanger in Norwegen gestartet waren. Sie haben über Oslo, Kopenhagen, Hannover

und Brüssel nach Monte Carlo insgesamt 3700 km zurückgelegt und erhielten 1073 Pkte. Der Damenpokal holten sich M. J. Marinovitch und Lamberjack, die auf einem Ford von Palermo aus über Padua, Wien, Straßburg und Lyon zur Riviera eilten und dabei 4072 km zurücklegten, eine achtbare Leistung für die beiden Fahrerinnen. Strafpunktfrei gingen nur 16 Fahrzeuge aus dem schweren Wettbewerb hervor, unter denen sich aber nicht ein einziger Deutscher befand.

Bei den Ringern im Colosseum

Weltmeister Hans Schwarz zweiter Sieg Der Donnerstagabend brachte den Ringkämpfen wieder einen ausgezeichneten Besuch. Im ersten Kampfe hatte der Riese Grabowski den ausgezeichneten Techniker Green als Gegner. Green verteidigte sich in glänzender Weise, und der Riese geriet hierdurch und die Einstellung des Publikums gegen ihn, ihn Wut, die er an seinem Gegner durch einen rücksichtslos durchgeführten Doppelnelson ausließ. Hierüber erregte sich das Publikum noch mehr, obgleich gegen diesen Griff nichts einzuwenden war. Als Green durch diesen Griff unterlag, wurde der Sieger ausgepiffen und der Unterlegene gefeiert.

Ruhe wurde wieder als der Weltmeister Hans Schwarz zum Kampfe gegen den Polen Badurki antrat. Schwarz zeigte wieder einmal die hohe Schule des griechisch-römischen Stiles, und nach 11 Minuten konnte Schwarz seinen zweiten Sieg durch Untergriff mit Mühe für sich buchen. Auch der Entscheidungskampf Dole gegen den Russen Reisch brachte die Gemüter in Wallung. Der Russe tat sich wieder einmal durch unnützes Schlagen hervor, was ihm neben zwei Verwundungen auch noch Gelbfieber einbrachte. Als er in der 47. Minute durch den Kampfleiter zurecht gewiesen wurde, führte Dole einen blitzschnellen Armzug aus, der die Niederlage des Russen besiegelte. Der letzte Kampf des Abends war die Entscheidung zwischen dem samolien Peterion und dem gleichwertigen Booshoff. Der Kampf, der eine Menge spannender Momente zeitigte, war völlig ausgeglichen, und trotzdem 55 Minuten für das gigantische Treiben zur Verfügung standen, mußte es dennoch wegen der Schlußstunde als unentschieden abgebrochen werden.

Sport in Kürze

Reichsminister Dr. Frick hat anlässlich der Deutschen Winterportmeisterschaften 1935 einen Ehrenpreis für den Sieger in dem Spezialsprunglauf zur Verfügung gestellt.

Das Deutsche Turnfest 1935 ist jetzt, nachdem der stellvertretende Führer der DT, Karl Steding in Breslau mit den Vertretern der Stadt sämtliche technischen Einzelheiten der Organisation durchgesprochen hat, für Breslau gefichert.

Spanien schlug im Fußball-Länderspiel am Donnerstag in Madrid vor 20 000 Zuschauern die französische Nationalmannschaft mit 2:0 (1:0) Tore. Die Tore für Spanien erzielten Regueiros und Hilario.

Mehr als 150 Rennungen wurden für die in Garmisch-Partenkirchen stattfindenden Deutschen Hochschul-Ski-Meisterschaften abgegeben, davon allein über 100 von den Münchener Hochschulen.

Die Eishockey-Welt- und Europa-Meisterschaften in Davos wurden am Donnerstag mit den letzten Zwischenrundenspielen fort-

gesetzt. In den beiden Gruppen, die die Endrundenteilnehmer stellen, stehen Kanada und die Schweiz an der Spitze. Deutschland hat in der Trostrunde nach einem 3:1 Sieg über Lettland nun gegen Rumänien um den ersten Platz der Abteilung A zu kämpfen.

Bei den deutschen Hallentennis-Meisterschaften in Bremen haben bei den Damen Sperling-Krahwinkel, Giebrun, Fayot, und die Deutsche Horn die Runde der „letzten Vier“ erreicht. Bei den Herren befinden sich nur drei Deutsche unter den „letzten Acht“, und zwar von Gramm, Henkel 1. und Henkel 2, ferner die Ausländer Feinert, Racroiz, Gentien, Bernard und Palmieri.

Sonja Genie, Norwegens Eiskunstlauf-Weltmeisterin, liegt nach den Pflichtübungen bei den Europameisterschaften der Eiskunstläuferinnen, die am Donnerstag in St. Moritz begannen, bereits klar in Front. Ihr am nächsten kommen die Engländerinnen Colledge und Butler sowie die deutsche Meisterin Magie Herber.

Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart:

Vorausichtige Witterung für Württemberg, Baden und Hohenzollern bis Samstagabend: Bei lebhaften westlichen Winden zunächst mild, Temperaturen auch in Hochlagen bis zu 800 Meter zeitweise über dem Nullpunkt, in tieferen Lagen einzelne Regenfälle, später wieder Temperaturrückgang.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Aussichten für Sonntag: Fortdauer der unruhigen und kälteren Witterung mit einzelnen Niederschlagserscheinungen.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr

Rheinfelden, 25. Jan.: 168 cm; 24. Jan.: 165 cm. Breisach, 25. Jan.: 59 cm; 24. Jan.: 66 cm. Aehl, 25. Jan.: 164 cm; 24. Jan.: 172 cm. Maxau, 25. Jan.: 802 cm; 24. Jan.: 805 cm. mittags 12 Uhr: 805 cm, abends 6 Uhr: 807 cm. Mannheim, 25. Jan.: 188 cm; 24. Jan.: 194 cm. Gaub, 25. Jan.: 114 cm; 24. Jan.: 117 cm.

Winter-Wetterbericht der Reichsbahndirektion Karlsruhe

vom 25. Januar 1935

Südlicher Schwarzwald:

Feldberg (Schw.): Bewölkt, -4, 126 cm, Pulver, Ski sehr gut. Belchen: Bewölkt, -5, 140 cm, Pulver, Ski sehr gut. Rastatt: Trockener Nebel, -3, 110 cm, Pulver, Ski sehr gut. Schwanau (Niederrhein): Kasser Nebel, -2, 90 cm, Raubreif, Ski sehr gut. Blauen (Waldenweiler): Kasser Nebel, -3, 70 cm, Pulver, Ski und Rodel sehr gut. St. Margen: Bewölkt, -2, 60 cm, verbarlich, Ski und Rodel aut. Todnauberg: Kasser Nebel, -2, 65 cm, Pulver, Ski aut. Hohenlohe: Bewölkt, -1, 55 cm, Pulver, Ski und Rodel sehr gut. Seia: Bewölkt, -2, 55 cm, Pulver, Ski und Rodel sehr gut. Althalshütten: Bewölkt, -2, 90 cm, Pulver, Ski und Rodel sehr gut. Schlussee: Bewölkt, -2, 50 cm, Pulver, Ski und Rodel sehr gut. Renzkirch: Bewölkt, -1, 30 cm, Pulver, Ski und Rodel sehr gut. Todmoos: Bewölkt, 0, 42 cm, Pulver, Ski und Rodel sehr gut. Hintersarten: Bewölkt, -1, 50-60 cm, verbarlich, Ski, Rodel und Eis sehr gut. Titisee: Eis sehr aut.

Mittlerer Schwarzwald:

Schönwald: Bewölkt, +2, 80 cm, Sport aut. Hartmanns-Brenn: Bewölkt, -1, 85 cm, Sport sehr aut. St. Georgen (Schw.): Bewölkt, -1, Pulver, Sport sehr aut. Billingen (Schw.): Bewölkt, -1, 100 cm, verbarlich, Sport sehr aut. Tribera: Bewölkt, +2, 30 cm, Sport aut.

Nördlicher Schwarzwald:

Hornisgrunde: Trockener Nebel, -3, 100 cm, verweht, Ski und Rodel sehr aut. Ansfelden: Bewölkt, -2, 90-70 cm, Pulver-Nirn, Ski sehr aut. Ansbis (Reichenstadt): Bewölkt, -2, 70 cm, Sport aut. Waltersbrunn: Bewölkt, -1, 16 cm, Bühlerhöhe: Bewölkt, 0, 25-30 cm, Firn, Ski, Rodel und Eis sehr aut. Rastatt: Trockener Nebel, -2, 40 cm, Ski, gut. Döbel: Regen, +2, 12-20 cm, Rodel, Ski ziemlich aut.

Sonderzüge: Am Samstag, den 26. Januar, verkehrt Sportsonderzug 2608 Mannheim-Dienstadt. Am Sonntag, den 27. Jan., verkehren die Sportsonderzüge 2602/01 Mannheim-Dienstadt-Mannheim und 4000/01 Karlsruhe-Dienstadt-Karlsruhe.

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

Deute, Samstag, 20 Uhr, findet zum ersten Male unter der Leitung von Valeria Kratina der Fanzabend mit Orchester statt. Montag, Sonntag, findet in der Aufführung von Richard Wagner's „Götterdämmerung“ Hanna Karlen-Todten die Bränklide. Beginn der Aufführung 17 Uhr.

Veranstaltungen

Großes Militärkonzert. Am Donnerstag, den 31. Januar, 20 Uhr, veranstaltet das Trompeterkorps Artillerie-Regiment Ulm 4. D. unter Leitung seines Dirigenten, Delta Warte, ein großes Militärkonzert in der Stadthallen Reithalle. Es spielen 30 Musiker in Uniform. Infolge des reichhaltigen Programms ist es empfehlenswert, sich rechtzeitig mit Karten zu versehen. (Musikhaus Konzertdirektion Fritz Müller.)

Großer Seiterer Abend. Ein Seiterer Abend im besten Sinne des Wortes findet heute in der Reithalle, beschwingt und durstig, so recht dazu ansetzt, hinauszuheben aus den Sorgen und dem Grau des Alltags ins fröhliche Getöse der heiteren Wute. Überall, wo er bisher stattgefunden hat, brachte er ausverkaufte Häuser.

Der Bürgerverein der Oststadt veranstaltet am Mittwoch, den 30. Januar, 20.30 Uhr, im Studienhaus einen Vortragsabend mit Lichtbildern. Dr. Racroiz, Assistent am kaiserlich-königlichen Institut der Techn. Hochschule Karlsruhe, behandelt das Thema „Die hauswirtschaftliche Entwicklung von Karlsruhe, insbesondere die Entwicklungsgeschichte der „Dishabi“. In einem besonderen Teil dieses Vortrags wird das Gottesauer Schloßchen berührt.

Winterkonzerte in Albtal. Die Albtalbahn läßt auch am Sonntag, den 27. d. M., verbilligte Sonderzüge nach Derrnau verkehren: Karlsruhe ab 6.30, 7.00, 8.30, 9.00 Uhr; in der Gegenrichtung nach Derrnau. Fahrkarten zum ermäßigten Preis gibt es nur im Vorverkauf.

Stadtsbuch-Ausgabe

Todesfälle. 23. Jan.: Viktoria Epp, Witwe von Maximilian Epp, Lokomotivführer, 55 Jahre alt. Adoline Waaßen, Ehefrau von Friedrich Waaßen, Buchbindermeister, 79 Jahre alt. Josef Silberbach, Kaufmann, Ehemann, 44 Jahre alt. Maria Martin, Ehefrau von Hermann Martin, Buchhändler, 78 Jahre alt. Rudolf Grün, Landwirt, Ehemann, 45 Jahre alt. August Haenrich, 4 Jahre alt. Vater: Emil Haenrich, Schlosser, 24. Jan.: Friedrich Drißel, 1 Jahr alt. Vater: Friedrich Drißel, Güteraufseher. Karolina Burger, Witwe des Badermeisters Otto Burger, 80 Jahre alt. Otto Lena, Malermeister, Ehemann, 59 Jahre alt. Elise Lena, Witwe des Oberärzters Wilhelm Lena, 47 Jahre alt. Anna Vull, Witwe des Wachmeisters Louis Vull, 43 Jahre alt. 25. Jan.: Emilie Richter, Witwe des Stadtdirektors Gustav Richter, 70 Jahre alt. Christiane Bäcker, Krankenschwester a. D., 87 Jahre alt.

Rundfunk-Sendefolge

Samstag, 26. Januar

Gleichbleibende Zeiten am Werktagen:

6.00 Bauernfunk, Wetterbericht - 6.10 Choral, Morgenbrich - 6.15 Gmnastik I - 6.30 Reit- und Jagd, Wetter, Frühmeldungen - 6.45 Gmnastik II - 7.00 Frühkonzert - 8.15 Gmnastik für die Frau - 8.30 Wetterbericht, Wasserstandsbulletin - 10.00 Nachrichten - 11.15 Rundfunkkonzert - 11.45 Wetterbericht und Bauernfunk - 13.00 Zeitnaabe, Saardienst - 13.05 Nachrichten, Wetter - 20.00 Nachrichtenbulletin - 22.00 Zeitnaabe, Nachrichten.

Reichssender Stuttgart:

8.35 Schallplattenclasse - 10.15 „Der beherzte Kistenpieler“ - 10.45 Orchestermusik - 10.55 Anton Dvorak: Musik für Violoncello und Klarinet - 11.00 bis ca. 12.00 Reichsbulletin: Einführung der Grünen Woche 1935 - 12.00 Mittagskonzert - 13.15 Mittagskonzert - 14.15 Bunte Musik - 15.00 Über die Gebietsabgrenzung berichtet - 16.00 Der frohe Samstagabendkonzert - 18.00 Tonbericht der Woche - 18.30 Zanzammusik (Schallplatten) - 20.15 Winterfest der „Grünen Woche“ - 21.00 Bunte Stunde - 22.20 Winterperiode aus Garmisch-Partenkirchen - 22.35 Zanzammusik - 24.00-2.00 Nachtmusik.

Deutschlandsender:

12.00 Mittagskonzert - 12.00 Reitaichen - 13.15 Südwestliche - 13.25 Schallplatten - 13.45 Reichliche Nachrichten - 14.00 Merle - 14.55 Programmschau, Wetter und Uhrzeit - 15.15 Kinderballaden - 15.45 Wirtschaftswissenschaften - 16.00 „Grünen Woche“ - 16.05 Unterhaltungsmusik - 18.00 Sportwettbewerb - 18.30 Der deutsche Rundfunkbrat... - 18.30 Reifent berichtet - 18.40 Die „Grüne Woche“ in der Graunau-Gebirgsstadt 1935 - 18.50 Kunstbreit - 19.45 Gebräde aus unserer Zeit - 20.00 Kernspruch; abschl. Wetterbericht und Kurznachrichten - 20.10 „Der Dornball“ - 22.00 Nachrichtenbulletin - 22.30 Winterperiode aus Garmisch-Partenkirchen - 23.00-0.30 Zanzammusik.

Tagesanzeiger

Samstag, den 26. Januar 1935

Bad. Staatstheater: 20 Uhr: Fanzabend mit Orchester, II. und Erstaufführungen. Colosseum: Minutenspiele. Stadt. Reithalle: 20 Uhr: Großer Seiterer Abend mit Paul Hübner und Camilla Horn. Gloria: Eine Märlrie. Pali: Rosen aus dem Süden. Nest: Der letzte Walzer. Schaubura: Reife stehen meine Lieder. Uli: Turandot. Hotel Germania: Fanzabend. Kaffee Bauer: 20.30 Uhr: Handball. Kaffee Museum: Handball. Kaffee Debon: Großer Almball. Kabarett Roland: Charlotte, das 15jährige Welt-Kritiknomen. Weinhaus Ank: Nachmittagsvorstellung. Parkstraße Durlach: 20 Uhr: Faschingsstreifen. Löwenraden Großsaal: Singsongkonzert mit Kabarettclausen.

Seien Sie erinnert, daß...

Sie bei den Firmen, die ihre Waren usw. im Karlsruher Tagblatt anzeigen, stets gut und preiswert bedient werden. Wenn Sie in den von Ihnen bevorzugten Geschäften außerdem erwähnen, daß Sie Leser des Karlsruher Tagblattes sind und für Weich eine Folge der im Tagblatt erschienenen Anzeigen ist, wird man Sie mit besonderer Aufmerksamkeit bedienen.

Das tägliche Unterhaltungsblatt der "RS"

S u g o M a r i a R r i z Der Kampf

um Eisenburg

Copyright 1934 by Wilhelm Goldmann Verlag, G. m. b. H., Leipzig

(22. Fortsetzung)

„Warum ist du denn nichts?“ fragt Villi, und sie zieht fast unmerklich die Augenbraue hoch. „Weil ich net mag.“

„Das ist doch Unfuss, du hast seit gestern abend nichts gegessen. Wie kannst du sagen, daß du nicht magst.“

Er macht nur eine ärgerliche Geiste und blickt zum Fenster hinaus. „Ich werde dir etwas sagen: Du bist kindisch.“

„Ich weiß genau, warum du nicht isst. Weil du kein Geld mehr hast. Und weil du feins von mir annehmen willst. Das ist kindisch und albern.“

„Er berührt seinen Arm. Er zieht ihn schnell zurück: „Laß mich in Ruhe!“

„Sei nicht gewöhnlich, bitte!“ Sie ist gereizt. „Schließlich meine ich es doch gut mit dir, du brauchst mich nicht anzufahren wie einen Gaul.“

„Du bist fleischhaft!“ sagt sie scharf, „und überhaupt — so geht das nicht weiter! Ich kann mich nicht fortgesetzt demütigen und wie einen nassen Felsen von dir behandeln lassen.“

„Ich hab' das satt! Es wäre möglich, sehr leicht möglich, daß ich mir das auf die Dauer nicht gefallen lasse. Daß mir das zu bunt wird, verstehtst du?“

„Kannst ja gehn“, sagt er gleichgültig, „ich halt' dich net.“

Eine flammende Röte steigt in ihr Gesicht. Sie öffnet den Mund, sie will heftig erwidern, aber plötzlich springt Ferdl auf, die Gläser auf dem Tisch klirren erschreckt gegeneinander, und er ist mit zwei Sprüngen bei der Türe, reißt sie auf und stürzt hinaus. . .

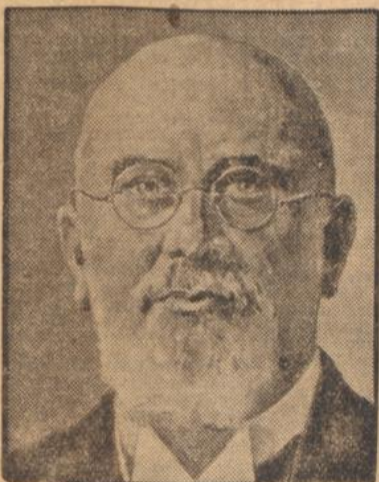
Villi beginnt die Suppe zu essen. Der kommt wieder, denkt sie, der tobt sich aus. Es war gut und heilsam, ihm das alles zu sagen. . .

Der Ferdl steht vor dem Gasthof, seine Lippen bebend, er starrt die Mizzi an, und er traut seinen Augen nicht, wie durch einen Nebel hört er ihre Stimme, sie spricht zu ihm. . .

Kerzengerade und mit erhobenem Kopf steht Mizzi vor ihm, ihr Gesicht ist ernst und kalt und ablehnend. „Ich bin dir net nachg'fahr'n, um dich zu belehren oder dich zu bitten, zu mir zurückzukommen. Du weißt, daß ich das nie und nimmer tun würde.“

„Du bist fortgegangen, ohne mich zu fragen, so sollst auch weiter tun und lassen, wie's dir paßt. Ich lauf' dir net nach, und ich werf' mich dir net an den Hals. Ich will dir nur eins sagen: Du mußt zur Musterung gehn!“

„Ich geh' net zur Musterung.“ Seine Stimme ist heiser und fremd, die Kehle ist ihm wie zugeschnürt. „Es ist keine Pflicht, dich zu stellen. Das ist Geheiß. Und müssen, auch die Deutschen. Und auch du. Du denkst falsch, wenn du meinst, daß ich kein guter Deutscher, der den Tschechen dient. Sondern es geht darum, daß du wie ein Dieb über die Grenze stichst. Ein Deserteur ist ein Feigling, da gib's nichts dran zu drehn.“



Kommerzienrat Underberg †

Der Seniorchef der bekannten Firma Underberg-Albrecht, Kommerzienrat Underberg, der seit einer Reihe von Jahren in der Schweiz des großen rheinischen Unternehmens stand, ist bei einem Besuch in Damburg im Alter von 78 Jahren plötzlich gestorben. Er war außerhalb seiner geschäftlichen Tätigkeit eng verbunden mit pfälzisch-schwäbischen Unternehmern namentlich der katolischen Kreise des Rheinlandes.

und zu deuteln: Wer desertiert, ist ein Verbrecher und wird eingesperrt. Das hat nichts damit zu tun, ob du Deutscher bist oder Tscheche. Das ist einfach Geheiß.“

Sie spricht ganz kühl und sachlich. Er senkt die Augen und läßt die Arme hängen; so hat ihn die Mizzi noch nie gesehen, so mutlos und so kleinlaut.

Ein warmes Gefühl steigt in ihr auf. „Ferdl“, sagt sie, „ich weiß net, was in dich neing'fahr'n is. Ich weiß net, ob du diese — diese Frau liebst.“

Er fährt zusammen: „Mizzel! — ich schwör' dir.“

„Ich will nichts wissen. Fest nicht. Sondern ich frag' dich, ob du ein feiger und verächtlicher Deserteur sein willst. Antworte!“

Er richtet sich plötzlich auf. Sein Gesicht flammte. „Mizzel! — du hast recht. Es is feig und verächtlich. Ich dank dir — daß du gekommen bist.“

„Komm!“ sag sie, „wir müssen uns eilen!“ Mit einer fieberhaften Freude, die unpblich über ihn gekommen ist, schallt er sich die Stier an die Kehle, und schon ein paar Minuten später haben sie Schönsee verlassen. . .

„Hast an Pah?“ fragt Ferdl unterwegs. Sie nickt: „Und du?“

„Na.“

„Wie bist denn nitler'kommen?“

„Mit 'm Grenschnein. Der is aber scho längst abgelaufen.“

„Bann's dich erwischen. Ferdl!“

„Es — die erwischen mich scho net!“

Mizzi blickt ihn von der Seite an, er ist fast verärgert, er hat seine gesunde Farbe wieder, und in seinen Augen ist das alte Blitzen. . .

Es dunkelt bereits, als sie sich der Grenze nähern. „Bleib' dich bei mir!“ sagt Ferdl, nicht ganz frei von Nervosität, „in fünf Minuten sind wir drüben!“

Sie luen vorsichtia aus, es reat sich nichts, und so weit sie sehen können, ist keine Zollpatrouille zu erblicken. „Komm!“

Seite an Seite legen sie dahin, jeder Baum ist ihnen vertraut seit vielen Jahren, nur ein paar hundert Meter, dann sind sie über den Ramm hinweg. . .

„Alles geht glatt.“

Sie sind in der Heimat. Sie atmen auf. Nun ist es nicht mehr weit bis Eisenburg, die Lichter müßen gleich aus dem Dunkel aufstehen.

Plötzlich hält Ferdl inne: „Horch!“

Mizzi bleibt neben ihm stehen. Sie laufen ohne anzuhalten. „Da pfeift jemand ein Lied“, sagt Mizzi leise. „Wer kann das sein?“

Er hebt die Schulter. Das Weisen kommt näher.

„Vange werde ich's ja wieder nicht bei euch aushalten“, meinte der jüngere. „Es ist mir zu still und einsam hier.“ Und er schilderte dem Bruder und der Schwägerin das abwechslungsreiche Großstadtleben. „Warum genießt ihr es nicht einmal?“ fragte er zwischendurch. „Eingeladen habe ich euch ja schon oft genug, aber ihr wollt hier wohl ganz versauern und vertrauern.“

Die Schwägerin seufzte leise, sie hätte die große Stadt gern kennengelernt, es müßten ja Wunderdinge dort zu sehen sein. Als aber der Bauer murmelte: „Die Arbeit!“, da sagte sie auch: „Wir haben doch untere Arbeit!“

„Die wird auch ohne euch auf eine oder zwei Wochen geschafft werden!“

Der Bauer schüttelte den Kopf und die Bäuerin meinte ganz erschrocken: „Ohne uns? Das geht doch nicht!“

Der Bruder und Schwager suchte ihnen ihre Bedenken auszuweden. Man solle sich nur nicht für unentbehrlich halten. „Jedenfalls verstehe ich nicht“, sagte er, „wie ihr hier immer und ewig haufen könnt. Eine Auffrischung würde euch gewiß nicht schaden. Ihr glaubt gar nicht, wie die Stadt anregt. Jeden Tag neue Gesichter und neue Erlebnisse! Man muß die Augen offenhalten und sich tummeln, oder man kommt unter die Räder. Das erhält die Spannkraft!“ Er sprach wie ein Buch. Er hatte in der Stadt eben auch das Reden gelernt.

Er greift hastig nach Mizzis Arm: „Schan — dort!“

Sie stehen am Rande einer Lichtung. Der aufsteigende Mond gibt ein spärliches blaues Licht.

Aus dem schwarzen Hintergrund der Baumstämme schält sich eine Gestalt heraus, ein Mann stapft langsam durch den Schnee, quer über die Lichtung.

„Der Dub!“ flüstert Ferdl, „wir müssen warten, bis er vorbei is!“

Sie verfolgen ihn mit den Blicken, bis er jenseits der Lichtung im Dunkel verschwindet. „Vos!“ sagt Ferdl. „Schnell hinüber!“

Sie sind etwa in der Mitte der freien Fläche, da schallt plötzlich Dubs Stimme durch die Nacht: „Halt — halt!“

Und fast im gleichen Augenblick knallt ein Schuß, gleich darauf noch einer.

Beim zweiten Schuß schreit Ferdl leicht auf. Mizzi blickt sich entsetzt um: „Ferdl — Ferdl!“

Da ist schon seine Stimme neben ihr: „Schnell! Weiter! Es is nit g'scheh'n — es hat mich nur g'streift — an der Hand.“

Wieder knallen Schüsse, aber sie liegen schon weiter zurück.

„Ferdl — tut's weh?“

„Ach was“, sagt er, „nur a bißl.“

Aber seine Stimme klingt festlich gepreßt, als stöbe er nur mit Mühe die Worte durch die Zähne hervor.

„Welche Hand, Ferdl?“

„Die rechte.“

Die Lichter von Eisenburg kommen näher und näher.

Und als sie vor Ferdl's Haus stillstehen, da wankt Ferdl ein wenig, und plötzlich fällt er um.

Eine Blutspur begleitet die schmalen Bahnen, die ihre Stier im Schnee hinterlassen haben.

An Ferdl's rechter Hand fehlt ein Finger. . .

Bei der Kreiswirtin ist an diesem Abend erregter Betrieb, die niedrige, veranaltete Schankstube ist voll von schreienden, gestikulierenden Männern, sie sitzen auf Tischen und Stühlen und stehen in Gruppen herum mit erhitzten Wangen und glänzenden Augen.

Der Dub hat den Ferdl angeschossen — wie eine zündende Lunte geht die Nachricht durchs Dorf, und alles strömt ins Wirtshaus, um mitereis zu vernehmen, ganz genau muß man das wissen, es ist eine erregende und sensationelle Botenschaft.

Der Schmied Süßler, Ferdl's Vertrauter, hebt seine Hand, groß und hart wie eine Schaufel:

„Venteln — ich will euch das erzählen, pah's auf: Der Ferdl war drüben in Schönsee, mit der Mizzi — an Ausflug ham's g'macht.“

Er blickt forschend in die Gesichter ringsum, nur aufgerissene Augen und offene Mäuler sieht er, kein vertholend Blinzeln, kein zweifelndes Nicken. Er ist zufrieden. Niemand braucht das zu wissen, das von der Städtischen. Und wie die beiden also durch'n Wald kommen, 's war scho finster, sehn sie den Dub umarmendstreicheln im Wald. Das macht der ja scho immer, vielleicht denkt er, er erwischt an Schmaaler oder an Wildschütz. Aber erwischt hat er noch nie was. Sie warten also, bis er vorbei is, aber er hat sie halt doch g'hört oder g'sehn, schreit:

„Halt!“ und schießt sofort. Und der Ferdl hat's in die Hand kriegt —

„Schlaa's 'n tot, den Dub!“ schreit einer plötzlich, und dieser Ruf findet beifälliges Echo — „Schlaa's 'n tot!“

„Der Hund, der elende!“

„Dös Schwein is ja b'offen!“ —

„Ruhe, Ruhe, nur sa Aufregung net, verkehrte Anwesende“, grinst der Schmied, „es is noch lang' net aller Tage Abend. Die G'schicht geht weiter. Rämlich der Dub hat rauskriegt, daß der Ferdl an Militärausschub hat, wegen sei'm Vota. Und a But hat der scho immer auf'n Ferdl, am liebsten möcht' er'n fressen.“

Drum hat er nach Praag g'schrieben, daß der alte Neuhofen g'storben is, und sie müchten den Ferdl einberufen. Das is aa prompt g'scheh'n, der Ferdl muß zur Musterung. Das is dem Dub sei Freud, daß er dem Ferdl das ang'stellt hat! Und fest werd't's lachen, wenn's auch a bißl traurig is: Derselbe Dub, der den Ferdl so gern zum Militär schicken möcht', derselbe Dub, bloß, wie der scho is, schießt dem Ferdl ausgerechnet den rechten Zeigefinger weg! Den rechten Zeigefinger. Venteln! Habt's ihr schon an Soldaten g'sehn ohne rechten Zeigefinger? Hahaha, wie soll der denn schießen, he? In Friedenszeiten wird man a'haus g'schickt mit neun Fingern, dös steht im Geheiß. Alsdann hat der Dub —

Gerade in diesem Augenblick geht die Tür auf, und der Gendarm Dub tritt ein.

Sein Gesicht ist blau und vergröhlen, die Augen schwimmen, er ist unraffert und steht verwildert aus.

Er bleibt zunächst erstaunt stehen, dann versucht er sich zu beknümen, ob heute Sonntag ist, denn so viele Menschen im Wirtshaus gibt's nur am Sonntag.

Es gelangt ihm nicht ganz, sich zu vergewissern, was für ein Tag heute is, überhaupt fällt es von Tag zu Tag schwerer, klar zu denken.

Und das ist vielleicht sogar gut.

(Schluß folgt.)

Humor

Mathematik. Wenn ein Mann 120 Arbeitstage braucht, um ein Haus zu bauen, dann müßen 12 Männer es in 10 Tagen fertigstellen, nicht wahr?

Natürlich — und 120 Männer in einem Arbeitstag — 960 Mann in einer Stunde — 57 600 Männer in einer Minute — und 9 456 000 Männer in einer Sekunde — noch der Mathematik ist also das Haus fertig, bevor überhaupt ein einziger Stein gemauert werden kann! (Neue J. 3.)

Gegen die Verkehrsordnung. Herr Mittelbach war von seiner Militärreise zurückgekommen und erzählte einem Kreis von Freunden seine Erlebnisse:

„Und eines Tages passierte es mir, daß ich mit meinem Auto einen Löwen überfuhr!“

„Wie war denn das möglich?“

„Ja, das dumme Tier lief auf der falschen Seite des Äquators entlang.“ (Neue J. 3.)

Die Entschuldigung. „Sehr geehrter Herr Lehrer! Entschuldigen Sie, daß meine Tochter Anna Ihnen das Buch nicht bringen kann, sie hat es im Hals.“

Modernes Märchen. Es waren einmal zwei Kraftwagenführer, deren Wagen zusammenstießen. Und die Fahrer erschöpften sich gegenseitig in Entschuldigungen. . .

Nährend gemütvolle Seele. Im Wald bemerkt ein Wanderer, daß eine Frau giftige Pilze in ihr Körbchen sammelte. „Um Gottes willen“, sagte er zur Frau, „sie nehmen ja Giftpilz.“

„Das macht nichts“, erwiderte die gute Seele, „ich esse die Pilze ja nicht selber, ich verkaufe sie.“



Der Gründer des Bundes der Saarvereine, Vermittlungsdirektor Dr. Boel, ist, wie gemeldet, in Würzburg seiner hohen Verdienste, die er sich in 15jähriger Aufklärungsarbeit um das Dentikum des Saarlandes erworben hat, vom Reichsaerzt-Konferenzverband Saargebiet in den Rührentab berufen und zum Ehrenmitglied ernannt worden.

